Neuer deutscher Balladenschatz

Digitized by Google

46545.251

Harvard College
Library

FROM THE LIBRARY OF

Horatio Stevens White

Class of 1873

PROFESSOR OF GERMAN, EMERITUS

Received June 12, 1935

Digitized by Google

Neuer deutscher Balladenschatz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer deutscher Balladenschatz.

Digitized by Google

46543.251

Harvard College
Library

FROM THE LIBRARY OF

Horatio Stevens White

Class of 1873

PROFESSOR OF GERMAN, EMERITUS

Received June 12, 1935

Digitized by Google

Neuer Deutscher Balladenschatz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer deutscher Balladenschatz.

Digitized by Google

ex libris
HANNS

-ANKER-

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR HORATIO STEVENS WHITE
JUNE 12, 1935

Published the 12th of November 1906
Privilege of Copyright in the United States reserved under the Act approved March 3, 1905 by August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Zu Ostern dieses Jahres erließen wir ein Preisausschreiben zur Wiederbelebung der deutschen Balladendichtung. Unter allen Dichtungsarten ist gerade die Ballade in neuer Zeit am wenigsten gepflegt worden. Deshalb wollten wir durch einen allgemeinen Wettbewerb die schlummernden poetischen Kräfte wecken, die der Gestaltung einer Balladendichtung zustreben, jener Dichtungsart, die so oft mythisch-dämonische Stoffe behandelt, die so gerne das Wirken elementarer Mächte, das Eingreifen des Wunderbaren in das Menschenleben schildert. Auch die Romanze und die poetische Erzählung aus Natur und Geschichte sollten für unser Preisausschreiben als Ballade gelten. Denn je weiter der Kreis gezogen wurde, der den Begriff der Ballade umfaßt, um so reicher mußte das Ergebnis unseres poetischen Wettbewerbs werden. Der Erfolg unserer Anregung hat unsere kühnsten Erwartungen übertroffen. Wir hätten es nicht für möglich erachtet, daß im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie und des lenkbaren Luftschiffs der ideale Sinn für eine Dichtkunst, die vor hundert Jahren in der höchsten Blüte stand, noch so tief in unserm Volke eingewurzelt sei. Es ist erstaunlich, wie allgemein die Beteiligung an dem von uns veranstalteten Wettbewerb gewesen ist, und erfreulich zugleich, wie viele wertvolle Arbeiten unter den insgesamt eingereichten 4900 Beiträgen vorhanden waren. Das Lesekomitee hatte infolgedessen keine leichte Aufgabe, aus dieser großen Zahl diejenigen 150 Arbeiten auszuwählen, die laut den Bedingungen des Wettbewerbs den Preisrichtern vorzulegen waren. Das Preisrichteramt hatten in liebenswürdiger Weise übernommen: die Herren Prinz Emil zu Schönaich-Carolath, Felix Dahn, Joseph Lauff, J. V. Widmann und Paul Dobert. Ihre Aufgabe war es, die

Digitized by Google

50 besten Balladen für das neue Sonderheft auszuwählen und unter ihnen wieder diejenigen drei Balladen zu bestimmen, die durch die ausgesetzten Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark ausgezeichnet werden sollten. Bei der Abstimmung über die Preise stellte sich heraus, daß zwei Balladen, die für den 3. Preis in Frage kamen, eine gleich hohe Punktzahl erhalten hatten. Unter diesen Umständen entschlossen wir uns, außer den bereits ausgesetzten Preisen den dritten Preis von 1000 Mark zu verdoppeln, um damit zugleich unserer Anerkennung über die ausgezeichnete Qualität der zugesandten Arbeiten Ausdruck zu geben. Demgemäß gestaltete sich das Ergebnis der Preisverteilung wie folgt. Es erhielten:

Ewald Gerhard Seeliger, Hamburg, 3000 Mark für die Ballade „Der Gonger";

Georg von Kries, Groß-Waczmirs bei Swaroczin, 2000 Mark für die Ballade „Das Regiment Forkade bei Hochkirch";

Max Bewer, Laubegast bei Dresden, 1000 Mark für die Ballade „König Haralds Brautschau";

Paul Steinmüller, Friedenau bei Berlin, 1000 Mark für die Ballade „Der Triumph des Lebens".

Dem wertvollen Inhalt des Buches entspricht seine innere und äußere Ausstattung, die Hanns Anker in gewohnter Meisterschaft durchgeführt hat. Joseph Lauff hatte die Freundlichkeit, uns zur Einführung ein dichterisches Vorwort „Balladenzauber" zu übermitteln.

Möge das Buch, das unter so glücklichen Vorzeichen entstanden ist, vielen deutschen Familien zum bevorstehenden Weihnachtsfest reiche Freude bereiten!

Berlin, im November 1906.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Balladenzauber...l von Joseph Lauff	XIII
Jane Grey. von Heinrich Ammann	1
Die Krügersche von Eichmedien. von Erminia Tortilowicz von Batocki	2
Der Weichensteller. von Karl Frhrn. v. Berlepsch	7
König Haralds Brautschau. von Max Bewer	9
Der Knappe. von Walter Bloem	13
Des Kaisers Schuhe. von Walter Bloem	15
Die Jüdin von Worms. von Wilhelm Brandes	19
Helges Hochzeit. von Emilie Dobbert	26
Rolves Karsten. von Bruno Eelbo	28
Der Fasching zu Prag. von Fritz Erdner	31
Osterzauber. von Fritz Erdner	32
Alaska. von Fritz Erdner	34
Der Grenzlauf. von Otto Ernst	36
Die Geister von Aenglistal. von Otto Ernst	38
Die Taufe. von Ilse Franke	40
Die weißen Rosen von Ringegaard. von Reinhold Fuchs	42

Digitized by Google

Seite

Heinz von Lüder. Von Alice Freiin von Gaudy . . 46
Der Schmied von Barlt. Von Max Geißler . . . 48
Die Neun in der Wetterfahne. Von Max Geißler 49
Das goldene Haar. Von Max Geißler 52
Kaiser Heinrich IV. Von Heinrich Gerland 54
Des tollen Christian Tagewerk. Von Bruno von Germar 55
Des Königs Traum. Von Julius Gesellhofen . . . 57
Jung Diethelm. Von Franz Goltsch. 58
Der verlorene Haufen. Von Victor Klemperer . . 59
Das Regiment Forkade bei Hochkirch. Von Georg von Kries 60
Der Garten von Sankt Marien. Von Franz Langheinrich 62
Jeduch. Von Hermann Löns. 64
Grubenbrand. Von Henny Malachowitz 67
Die Heimfahrt. Von Wilhelm Micheels 69
Der Feldpostbrief. Von Eduard Morasch. 70
Friesenblut. Von Carl Neubauer. 71
Torben Oxe. Von Ellen Elisabeth Petersen 74
Spatenrecht. Von Emil Pleitner 78
Philipp der Schöne. Von Marie-Madeleine von Puttkamer 80
Spichern. Von Theodor Rehtwisch 84
Patrouillenritt. Von Theodore von Rommel . . . 87
König Helges Gericht. Von Peter Schnellbach . . 90
Meinhard von Dürrenstein. Von Levin Ludwig Schücking 93
Die alte Uhr. Von Gabriele Schulz 97
Der Gonger. Von Ewald Gerhard Seeliger 99
Sühne. Von Hans Caspar von Starcken 103

Digitized by Google

Seite
Der Triumph des Lebens. Von Paul Steinmüller . 105
Der Gast. Von Eduard Tempeltey 107
Robespierre. Von Victor v. Uthmann 109
Heligo. Von Ernst Weber 111
Kirschenballade. Von Nicolaus Welter 113
Nach eigenem Maß. Von Albrecht Graf Wickenburg 114
Das Lied. Von Hans Wildensinn 116
Die Brücke. Von Ernst Zahn 117

Digitized by Google

Zum Geleit.

Digitized by Google

Balladenzauber . . .!

Er wirkt und webt, wo dunkle Föhren ragen,
Das Mondlicht irrt um mooſiges Geſtein,
Im ſtillen Forſt die Nachtigallen ſchlagen
Und Edelherr'n um Waſſernixen frei'n,
Wo Leid und Luſt ſich ſtill die Hände reichen,
Uralter Mund verträumte Zeiten weckt,
Und, wenn im Oſt die letzten Sterne bleichen,
Geheimnisvoll der Nachtmahr ſich verſteckt. —
Das Hifthorn tönt . . . es gurrt der wilde Tauber . . .
Ein Schrei im Wald . . . ein mörderiſches Erz . . .
Ein letzter Hauch . . .! — Das iſt Balladenzauber!
Er nimmt gefangen und bewegt das Herz,
Er wirkt und webt in tempelgleichen Hallen,
Wo Sporenklirr und Mut und Manneszorn,
Wo Grimm und Scham die harten Fäuſte ballen,
Und wo die Fei ihr Goldhaar ſtrählt am Born. —
Es tickt die Uhr . . . kein Sühnen und Verſöhnen . . .
Im Heidehof brennt ein verloren Licht . . .
Es geht der Sturm . . . die Fenſterläden ſtöhnen,
Und durch die Scheiben ſieht ein bleich Geſicht.

* * *

Balladenzauber . . .!
Und wer ihn ſang . . .?! — Das Volk hat ihn geſungen,
Manch hoher Geiſt von eitel Licht umringt . . .
Dann ſind die Stimmen allgemach verklungen,
Gleichwie ein Horn im tiefen Wald verklingt.

Digitized by Google

Das Wort erſtarb dem ſagenfrohen Munde,
Vergrämte Sänger irrten durchs Gefild;
Ein neuer Geiſt behauptete die Stunde,
Und fremde Zeichen hob er auf den Schild.
Das Heute wollte andere Geſänge,
Frivole Koſt und nackte Wirklichkeit ...
Zuweilen nur revierten leiſe Klänge
Aus alten Tagen durch die neue Zeit.
Nur Klänge waren's wie aus fernen Weiten,
Nur halb gehört, verſtanden kaum im Land;
Der Zauber ſchlief — und nur in müden Saiten
Gleichwie im Dämmer ſuchte ſeine Hand.
Er ſchlief und träumte auf verlorner Stätte,
Bis ſich ein Mund im Heroldruf gefiel:
„Ihr Sänger all, belebt in reger Wette
Das faſt Verlorne durch Geſang und Spiel! —
Daß, ſo wie einſt im kecken Wagemute
Den ‚Leiſen' pfeifen Ritter, Schalk und Schelm,
Der Freigraf ſpricht bei Strang und Weidenrute,
Und nach dem Spruch die Kugel dröhnt im Helm,
Daß Heldenmär das weite Land durchſchreitet,
Am Sagenbaum ſich Blatt und Blüte regt,
Und wiederum, von Melodien begleitet,
Der holde Wahn ans Menſchenherz ſich legt!" —

* * *

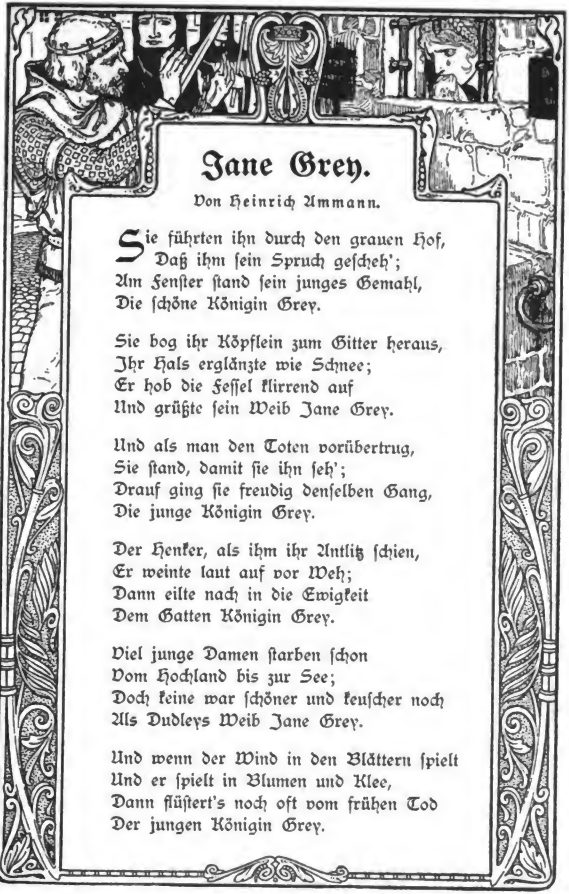
So ging das Wort, ſo ging die Heroldweiſe,
So ging der Ruf vom hohen Harfenſtein,
Und allbelebend zog er ſeine Kreiſe
Vom Fels zum Meer, von Memel bis zum Rhein.
Das Wort gab Funken, ſchuf ein reges Streben,
Ein ſtarker Geiſt ihm Flügelkraft verlieh,
Und wo es klang, das Schlummernde zu heben,
War rührig Tun im Reich der Poeſie.
Am Baltenmeer, wo dumpf die Wogen ſprechen,
Im Holſtengau, den ſtolzen Rhein entlang —
Allüberall, den ſchweren Bann zu brechen,
War Saitenſpiel und tönender Geſang. —

Digitized by Google

Und da — erlöſt von ſtarren Banden,
Der alte Zauber iſt erſtanden;
Er ſchafft aufs neue, wirkt und webt,
Gleichwie in erſten Frühlingstagen,
Wenn rings die Nachtigallen ſchlagen,
Die Erde ſich vom Schlummer hebt.
Und was den lieben Zauber weckte,
Was ihn mit Blüten überdeckte,
Die ſel'gen Blicke himmelwärts —
Das fügten wir in bunter Reihe
Und legen es mit Wunſch und Weihe
Dem deutſchen Volk ans deutſche Herz.

Joſeph Lauff.

Digitized by Google



Jane Grey.

Von Heinrich Ammann.

Sie führten ihn durch den grauen Hof,
Daß ihm sein Spruch geschehʼ;
Am Fenster stand sein junges Gemahl,
Die schöne Königin Grey.

Sie bog ihr Köpflein zum Gitter heraus,
Ihr Hals erglänzte wie Schnee;
Er hob die Fessel klirrend auf
Und grüßte sein Weib Jane Grey.

Und als man den Toten vorübertrug,
Sie stand, damit sie ihn sehʼ;
Drauf ging sie freudig denselben Gang,
Die junge Königin Grey.

Der Henker, als ihm ihr Antlitz schien,
Er weinte laut auf vor Weh;
Dann eilte nach in die Ewigkeit
Dem Gatten Königin Grey.

Viel junge Damen starben schon
Vom Hochland bis zur See;
Doch keine war schöner und keuscher noch
Als Dudleys Weib Jane Grey.

Und wenn der Wind in den Blättern spielt
Und er spielt in Blumen und Klee,
Dann flüstert's noch oft vom frühen Tod
Der jungen Königin Grey.

Digitized by Google

Die Krügerſche von Eichmedien.

Von Tortilowicz von Batocki.

Des Dorfes Bauern ſitzen dicht
Auf langgeſtreckten Bänken;
Des Krügers Weib wird müde nicht,
Die Becher voll zu ſchenken.
Der Kienſpan lodert hell und licht.
„He! Krügerſche!
Betrügerſche!
Schreib du uns richtig an,
Was wir geſoffen han.“

Das Brett iſt ſchwarz, die Kreide weiß,
Das Weib zieht Kreuz' und Striche;
Den Bauern ſind die Köpfe heiß,
Wer ahnt des Weibes Schliche?
Sie hebt die Hand, ſchaut um im Kreis:
„Ich, Krügerin,
Betrügerin?
Hab' einmal ich geſtohlen,
Soll mich der Teufel holen!“

Da poltert's draußen an der Tür,
Da trampelt's auf den Stufen;
Der ſchwarze Teufel packt nach ihr:
„Wohlan, du haſt gerufen!
Jetzt biſt du mein und kommſt mit mir!
Ha — Krügerſche,
Betrügerſche!
Mein Reitroß ſollſt du ſein
In tiefe Nacht hinein!“

Digitized by Google

Die Bauern hören diesen Ruf,
Stumm wird's um Tisch und Bänke.
Da steht der Rapp' und regt den Huf,
Es bebt die ganze Schenke;
Und der das Weib zum Pferde schuf,
Ruft: „Krügersche,
Betrügersche,
So nahm ich dich beim Worte!
Nun vorwärts aus der Pforte!“ —

Sie jagen in die Nacht hinein,
Als ging's auf weite Reise.
„Mein Rößlein, mußt fein achtsam sein,
Sonst fällst du auf dem Eise;
Glatt ist der Weg nach Schwarzenstein.
He — Krügersche,
Betrügersche,
Dorthin sollst du mich tragen,
Der Schmied soll dich beschlagen!“

Des Schmiedes Haus in Schwarzenstein
Ruht still in nächt'gem Frieden.
„Wacht auf, mein fleiß'ges Meisterlein,
Vier Eisen sollt Ihr schmieden.
Mein Rappe muß beschlagen sein!
Still, Krügersche,
Betrügersche,
Du darfst dem Schmied nicht sagen,
Was heut sich zugetragen.“

Es schläft der Schmied und rührt sich nicht.
Da schlägt die Faust ans Fenster.
„He, Meister, macht geschwinde Licht,
Glaubt nicht, hier sei'n Gespenster;
Schaut in des Reiters Angesicht!
Still, Krügersche,
Betrügersche,
Du darfst vor Tag nicht sagen,
Daß du mich hergetragen.“

Digitized by Google

Die Antwort ſchallt: „In ſpäter Nacht
Ruht Hammer hier und Zange;
Das Feuer iſt ſchon ausgemacht,
Der Blasbalg raſtet lange.“
„Hör an, der Schmied iſt aufgewacht!
Nun, Krügerſche,
Betrügerſche,
Kommt er dich gleich beſchlagen,
Doch darfſt du ja nichts ſagen.“

Der Reiter ruft zum drittenmal:
„Ich hab' noch viele Meilen.
Den höchſten Lohn ich gern bezahl',
Wenn Ihr Euch wollt beeilen!“
Da leuchtet's auf von Stein und Stahl.
„Jetzt, Krügerſche,
Betrügerſche,
Sollſt du dem Teufel zeigen,
Ob du kannſt ſtille ſchweigen.“

Schon tritt der Hufſchmied aus der Tür,
Es folgt ihm ſein Geſelle.
„Schaut, hoher Herr, für Euch ſind wir
In ſpät'ſter Nacht zur Stelle.“
„Ich zahl' Euch dreimal Lohn dafür!
Steh, Krügerſche,
Betrügerſche.“
Der Reiter klopft den Rappen;
Er hört das Werkzeug klappen.

Die Kette klirrt, der Blasbalg ſtöhnt,
Die heißen Kohlen glühen;
Der Hammer klingt, der Ambos dröhnt,
Die roten Funken ſprühen.
„Das junge Roß iſt's nicht gewöhnt!
Steh, Krügerſche,
Betrügerſche,
Laß ruhig dich beſchlagen,
Wir müſſen weiter jagen!“

Digitized by Google

„Beeilt Euch, Schmied von Schwarzenstein,
Geſell, du ſollſt dich ſputen;
Vor zwölf Uhr müßt ihr fertig ſein,
Ich zähle die Minuten.
Fangt an zu nageln, Meiſterlein. —
So — Krügerſche,
Betrügerſche,
Laß deine Hufe faſſen,
Die Eiſen anzupaſſen."

Das zweite Eiſen iſt bereit,
Hei, wie die Hände eilen!
„Halt feſt den Huf! Nur kurze Zeit
Währt's Nageln und Befeilen.
Auf ſolchen Eiſen kommt Ihr weit!"
„Steh, Krügerſche,
Betrügerſche,
Halt aus die Hammerſchläge,
Gleich ſind wir auf dem Wege."

Das dritte Eiſen wird gemacht;
Da hört der Schmied was ſagen:
„Gevatter, hämmre mit Bedacht,
Bald wird es zwölfe ſchlagen.
Der Teufel ritt mich dieſe Nacht!
Die Krügerin,
Betrügerin,
Aus der Eichmedier Schenke
Steht vor dir, Schmied, bedenke!"

Die Stimme ſchweigt. Von Schreck gebannt
Stehn Meiſter und Geſelle.
Der Hammer gleitet aus der Hand,
All Arbeit ruht zur Stelle.
Zwölf Schläge dröhnen übers Land.
Die Krügerſche,
Betrügerſche,
Wird bei lebend'gem Leibe
Vom ſchwarzen Roß zum Weibe.

Digitized by Google

Im Schornſtein tobt ein Wirbelwind,
Der Teufel iſt verſchwunden.
Des Krügers Frau will heim geſchwind,
Doch irrt ſie Tag' und Stunden;
Wie Eiſen ihr die Füße ſind.
Die Krügerſche,
Betrügerſche,
Muß ſich zu Tode wandern
Von einem Weg zum andern.

Digitized by Google

Der Weichensteller.

Von Karl Frhr. v. Berlepsch.

Und nun noch der Schnellzug nach Charleroi!
In fünf Minuten schon ist er da! —
Er trottet hinaus zum äußersten End',
Die letzte Weiche zu stellen behend.
Im Schnee seine Tritte knarren,
Die Nacht ist kalt zum Erstarren!

Bald lädt bei traulichem Lampenschein
Die warme Stube den Müden ein,
Und ein Kuß vergilt ihm des Tages Qual,
Ein liebendes Weib und ein einfach Mahl:
Dann werden am Bettchen sie stehen
Und das Bübchen schlummern sehen! —

Hei, wie der Ostwind eisig pfeift,
Wie's tief durchs wollene Wams ihm greift!
Eine rote Lampe! Nun ist er zur Stell'.
Nur schnell!
Fern sind zwei Lichter erschienen,
Schon stoßen und stampfen die Schienen.

Der Zug! Es war die höchste Zeit!
Doch was ist das? Barmherzigkeit!
Der Hebel dreht sich im Bügel zu leicht,
Und wie er in Eile sich niederneigt,
Da hat es ganz leise geklungen,
Das eiserne Band ist zersprungen! —

Digitized by Google

Verzweifelt preßt er die Hand an die Stirn,
Ein einz'ger Gedanke durchzuckt sein Hirn:
Der Zug! — Und braust er die falsche Bahn,
So ist es um ihn und die Menschen getan!
Denn kaum minutenlang weiter
Rast ihm entgegen ein zweiter! —

Da wirft sich zwischen die Schienen der Mann,
Preßt dicht seinen Leib an das Eisen an
Und dehnt und stemmt sich mit Riesenkraft —
Ein gewaltiger Druck! Nun ist es geschafft!
Ob lebendig oder als Leiche,
Er liegt eine knöcherne Weiche! —

Er liegt und sieht und hört nichts mehr,
Der Eilzug rasselt über ihn her.
Nur ein Haken im Weg, eine Bremse zu tief!
— Wie 's heiß und kalt durch die Adern ihm lief! —
Was gilt nur dein Leben!
Du mußt es für hundert geben! —

Ein Haken zu tief, eine Bremse im Weg!
Sekunden! Doch schlichen sie viel zu träg!
Und wenn er nur diesmal am Leben blieb —
O Gott! Wie hat er das Leben so lieb!
Da ist es vorbeigeschnoben,
Und ferner hört er es toben! —

Nun naht es wieder und flackert und braust
Und ist an ihm vorbeigesaust:
Der zweite Zug, von Lichtern erhellt,
Voll Menschenglück — eine kleine Welt! —
Gerettet! — Er lauscht in die Ferne,
— Und über ihm funkeln die Sterne! —

Digitized by Google

König Haralds Brautschau.

Von Max Bewer.

Zum König über Norge
Ward Harald einst ernannt,
An Klugheit, Kraft und Schönheit
Gepriesen im ganzen Land,
Nur eins tat seinen Mannen
Im tiefsten Herzen leid:
Daß stolz der herrliche Recke
Noch um kein Weib gefreit!

„Ich sah", sprach Harald lächelnd,
„Mich oft nach Mädchen um,
Doch waren sie schönen Leibes,
So waren sie meistens dumm,
Und waren sie klugen Geistes,
So waren sie leider nicht schön.
Bringt eine mir, die beides,
Dann will ich freien gehn!

Nackt, wie sie Gott erschaffen,
Tret' sie vor des Hofes Frau'n,
Die mögen vom Scheitel zur Sohle
Nach ihrer Schönheit schau'n,
Doch ihre Klugheit zu prüfen,
Schließ' ich die Forderung ein:
Es soll die Unverhüllte
Auch ganz — bekleidet sein!"

Digitized by Google

Erſt trugen nur die Mannen
Die Kunde den Männern vor,
Dann flüſterten die Frauen
Den Mädchen ſie ins Ohr,
Und bald im ganzen Lande
War eitel Schelmerei,
Ein Raten und Erröten,
Wie das zu machen ſei!

Und als es niemand wußte,
Ging einer zu Harald hin
Und bat ihn, er möge lichten
Ein wenig des Rätſels Sinn.
Da lachte der König und ſagte:
„Mein Rätſel iſt ſchwer und leicht,
Gibt's denn keine Frau, deren Klugheit
So lang wie ihr Haupthaar reicht?“

Da ſchloß ſich in ihre Kammer
Bei Mond- und Lampenſchein
In Stadt und auf dem Lande
Gar manche Schöne ein.
Und kämmte über die Glieder
Ihr aufgelöſtes Haar,
Das oft ein goldner Schleier,
Oft blond wie Silber war!

Und fiel auch über die Schulter
Noch tief die holde Flut,
War doch kein Leib, der ſicher
In ſeinem Haar geruht.
Bald ſchimmerte ein Buſen
Hindurch wie weißer Flaum,
Bald floß es über die Kniee,
Doch zu den Füßen kaum!

Und als es keiner gelungen,
Ganz eingehüllt zu ſein,
Da klagten die Mannen, daß Harald
Nun würde niemals frei'n;

Digitized by Google

Er aber ſprach und ſah ſich
Vergnügt im Kreiſe um:
„Schön ſind ſie ja zuweilen,
Doch dann auch doppelt dumm!“

Da plötzlich hob bei Hofe
Ein freudig Flüſtern an,
Erſt wußten es die Frauen
Und dann auch mancher Mann:
Daß eine ſei gekommen,
Und froh pflanzt es ſich fort,
Die Königin müſſe werden,
Hielt' Harald nur ſein Wort.

Und Harald ſtieg zu den Frauen
Und rief: „Iſt's wirklich wahr,
Daß eine hat im Lande
Solch wunderreiches Haar,
So prüft, ob auch die Sohle
Bekleidet iſt und bedeckt,
Nur dann ſei an den Finger
Ihr dieſer Ring geſteckt!“

Da lächelten die Frauen
Und hoben froh ihr Haupt:
„Viel ſchöner und viel klüger
Iſt ſie, als du geglaubt;
Hoch thront wie eine Krone
Auf ihrer Stirn das Haar,
Doch iſt ſie ganz bekleidet,
Wie es dein Wille war!

Schau ſelber nur!“ — Und rauſchend
Schlug eine den Vorhang zurück,
Da bebte durch Haralds Seele
Ein ſüßer Mädchenblick;
Da ſtand ein Weib, ſo leuchtend
Wie eine Welle im Meer;
Es lief um ihre Glieder
Rings nur ein Fiſchnetz her! . . .

Digitized by Google

Und froh, wie Möwen ſchweifen
Im gold'nen Sommerwind,
Sprach ſie: „Ich heiße Helga
Und bin ein Fiſcherkind,
Schon manchen Fiſch gefangen
Hat dieſes Garn ſo fein,
Nun mag es, wie im Märchen,
Auch deine Krone ſein!"

„Es ſchlummern der Schätze viele",
Rief Harald, „tief im Meer,
Nimm du die Krone, ich ſelber
Trag' beſſ'res Gut daher;
Kein König an Norges Küſten
Tat jemals holdern Fang,
Als mir an dir, du Perle,
In dieſem Netz gelang."

Digitized by Google

Der Knappe.

Von Walter Bloem.

Schön Walburg über die Heide ritt — hopphopp!
Doch freilich, es ritt noch ein andrer mit — hopphei!
Der andre ritt hinten, schön Walburg ritt vorn —
Sie hatt' einen richtigen, wichtigen Zorn — hei!

Wie kann nur ein Knappe so bildsauber sein — hopphopp!
Mit Augen wie blitzendes Edelgestein — hopphei!
Und Locken wie schimmerndes, flimmerndes Gold!
Das ist's, weshalb schön Walburg schmollt — hei!

Wie kann nur ein Knapp' so bescheiden sein — hopphopp!
Und reiten stets hinterher ganz allein — hopphei!
Und spricht sie ihn an, er bleibt schüchtern und stumm,
Das nimmt schön Walburg ihm ernstlich krumm — hei!

„Mein Knappe, nun sporne gefälligst den Gaul — hopphopp!
Ist er oder seid ihr zwei beide zu faul? — hopphei!
Du reite zur Seite mir, schildloser Wicht!"
Der Knappe spricht artig: „Das schickt sich nicht!" — hei!

„Doch wenn ich befehle?" — „Ja, wenn Ihr mich heißt" — hopphopp!
Er sprengt ihr zur Seite, sein Goldhaar gleißt — hopphei!
Doch stumm bleibt sein Mund, es ist wirklich ein Graus,
Und sein blitzendes Auge blitzt immer gradaus — hei!

„Sieh mich an, mein Knappe!" — „Gewiß, zu Befehl!" — hopphopp!
„Tu auf deinen Mund und erzähl was, erzähl!" — hopphei!
Und der Knappe beginnt mit geläufigem Mund
Und erzählet von Jagd und Pferd und Hund . . . hei!

Digitized by Google

Sie kommen zum Walde. „Mach Raſt nun, mein Knapp' — hopphopp!
Und hilf mir vom ſchäumenden Zelter herab — hopphei!
Und mach mir ein Lager aus Mooſsſtreu im Tann,
Und lieg mir zur Seiten und ſchaue mich an!“ — hei!

Der Knappe hebt ſittſam die Herrin vom Pferd — hopphopp!
Und ſchafft ihr die Spreu, ganz wie ſie's begehrt — hopphei!
Und ſtreckt ſich und ſchaut ihr gerad' ins Geſicht,
Aber irgend was Weiteres tut er nicht — hei!

Schön Walburgs Stirn wird zornig und rot — hopphopp!
Und ihr Auge zerblitzenden Ingrimm loht — hopphei!
„Du Tölpel, nun liegſt wie ein Stock du vor mir,
Küſſe mich, du — ich befehl' es dir!“ — hei!

Der Knappe verneigt ſich manierlich und ſpricht: — hopphopp!
„Mit Verlaub, edles Fräulein, ich küſſ' Euch nicht — hopphei!
Ich bin Euch zu Dienſt, wie Ihr's heiſcht und begehrt,
Und Euer iſt beides, mein Arm und mein Schwert — hei! —

Ich hol' Euch die Roſ' überm Abgrund vom Strauch — hopphopp!
Ich raube dem Drachen ſein Ei unterm Bauch — hopphei!
Den Teufel, der drunten die Sünderlein brät,
Ich hol' aus der Höll' ihn, wenn Ihr drauf beſteht — hei!

Und was Ihr auch immer als Fährlichſtes wählt — hopphopp!
Ich tu's, ich tu alles, was Ihr mir befehlt — hopphei!
Aber Euch küſſen, Fräulein — o nein —
Da mußt du ſchon bitten, Vielgoldigſte mein!“ — hei!

Digitized by Google

Des Kaiſers Schuhe.

Von Walter Bloem.

Schon tanzte den flimmernden Morgentanz
Die Sonne des neunundzwanzigſten Maien,
Da hob ſich vorm Kaiſerpalaſt von Byzanz
Ein Raunen und Rennen, ein Rufen und Schreien:
„Kaiſer Konſtantin! Kaiſer Konſtantin!
Die Türkenkanonen dröhnen am Turme!
Kaiſer Konſtantin! Kaiſer Konſtantin!
Der Sultan rüſtet zum Sturme!“

Aus ängſtlichem Schlummer des Kaiſers Weib
Auffuhr in des Prunkbetts ſeidenen Schatten
Und deckte den duftenden, zärtlichen Leib
Ueber den traumabſchüttelnden Gatten:
„Kaiſer Konſtantin! Kaiſer Konſtantin!
Nun kommt ſie, die unentrinnbare Stunde —
Kaiſer Konſtantin, Kaiſer Konſtantin,
Sie reißen dich mir vom Munde!“

Der Kaiſer fuhr auf: ſeines Weibes Qual
Erſchaut' er und lauſchte dem Rufen ohn' Ende,
Im Arm der Geliebten erſtarrt er zu Stahl
Und löſte vom Halſe die hemmenden Hände.
„Du wirſt meine heldiſche Kaiſerin ſein.
Und wenn es denn kommt, was du ahnſt und ich ahne —
Und müſſen wir heute zur Ewigkeit ein —
Laß flattern die Kaiſerfahne!“

Die Kaiſerin ſchweigend zur Seite ging
Und hob aus der edelſteinprangenden Truhe
Ein ſeidenumwickeltes, glitzerndes Ding:
Ein prangendes Paar goldſtrotzender Schuhe,

Digitized by Google

Und kniet in den Staub vor dem ſchlanken Gemahl
Und drückt an die Knie ihm der Brüſte Süße
Und ſchob ihm ſchmeichelnd in lächelnder Qual
Die geſtickten Schuh' an die Füße.

„Dein kaiſerlich Wappen wirkt' ich hinein
Und tauſend Gebete zur ewigen Gnade,
Die wolle dir lachende Sonne verleihn
Und mühloſen Wandel durch blumige Pfade —
Nun knie ich vor dir, deine Kaiſerin,
Und ſchmücke den Fuß dir zu blutigem Schreiten
Und küſſe den Fuß dir und ſpreche: Zieh hin
Zum letzten ſiegloſen Streiten!"

Und gewähren ließ der Kaiſer die Frau,
Daß fromm ſie ihm dient' und den Fuß ihm küßte.
Und ſein Glück verſchwamm ihm in Tränengrau . . .
Dann rief er die Diener, daß man ihn rüſte.
Und der Garden Heilruf draußen am Schloß
Erwidert' er ſtrahlend mit lächelndem Gruße
Und ſchritt zu dem harrenden ſchäumenden Roß,
Als wüchſen ihm Schwingen am Fuße.

Am Fenſter die harrende Kaiſerin
Sah zur Pforte den Herrlichen ſprengen —
Noch einmal ſchaut' er lang zu ihr hin — —
Dann ſchoß ihm das Schwert aus den goldnen Gehängen . .
Auf ſeinen Schuhen im Sonnenſtrahl
Flammte das blitzende Kaiſerwappen — —
„Fahr wohl, fahr wohl, mein Held, mein Gemahl!"
Ihm nach die Ritter und Knappen.

Die Kaiſerin trat aus dem goldnen Palaſt,
Umringt von der Frauen bang zitterndem Chore,
Und ſchritt im Maienmorgenglaſt
Zu der Heiligen Weisheit ragendem Tore.
Am Altar umſchlang ſie des Kreuzes Holz,
Und um ſie klangen der Prieſter Lieder,
Aber ihr Herz war wiſſend und ſtolz:
Mein Kaiſer kommt nicht wieder.

Digitized by Google

Und in der Frauen Gesang und Gestöhn
Klang von der fernen Verteidigungsmauer
Der Kanonen stürmend und wehrend Gedröhn
Und der Mordschlacht weithin schallender Schauer.
Und Boten kamen von Stunde zu Stund',
Starrend von Blut und von Pulverdampfe,
Und kündeten tröstend mit keuchendem Mund:
„Hoch ragt unser Kaiser im Kampfe!"

Um die Mittagzeit blieben die Boten aus,
Aber von fern kam ein Schreien und Heulen,
Und es raste heran wie würgender Graus,
Und es bebten Sophias ragende Säulen.
Und ein Krachen kam von der fernen Bastei,
Und Jubelgebrüll scholl rauher und rauher,
Und gellender klang der Verzweiflungschrei:
„Die Türken sind über die Mauer!"

Und in das Heiligtum flüchtend hinein
Weiber und Kinder in wirrem Gedränge —
Tausend und Tausende, schlotternd Gebein,
Erstickten mit Heulen die Priestergesänge.
Dumpf zitternde Flüchtlinge, hoffnungsbar,
Heben die Hand in grellem Gestöhne —
Hoch über allen ragt am Altar
Die Kaiserin, leuchtend in Schöne.

„Mord, Mord!" Vom Hochtor kreischt es und gellt,
Und in der Menge gefeilte Knebel
Hau'n, wie die Sichel ins reifende Feld,
Die krummen, stummen Türkensäbel.
Und über die Schwaden, die sie gemäht,
Umgellt vom Jubelgebrüll der Tataren,
Reitet der schreckliche Mohamed
Inmitten der Janitscharen.

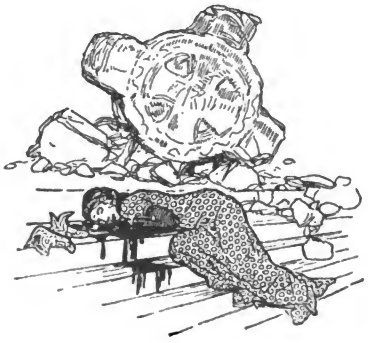
Sein Aug' übergleitet den würgenden Troß
In eisig strahlender Siegesruhe —
Was tragen sie her vor des Siegers Roß?
Auf ragendem Spieß ein Paar blutige Schuhe . . .

Digitized by Google

Von Blute beſpritzt iſt des Sultans Geſicht,
Chriſtenblut ſpritzt auf Schabrack' ihm und Rappen —
Auf den blutigen Schuhen im Abendlicht
Leuchtet ein goldenes Wappen.

Die Kaiſerin ſieht's, und ein gellender Schrei
Flattert über dem Heulen der Menge —
Wie aus leuchtender Luft in die Tiefe der Weih,
Schießt ſie herab in des Mordes Gedränge,
Dem Träger entreißt ſie den Speer, daß er bricht,
Und greift nach den Schuh'n, den leuchtenden zweien,
Und gräbt ihr weißes Königsgeſicht
In die blutigen Stickereien. . . .

Der Sultan winkt, und die eben erſtarrt,
Die Janitſcharenklingen, ſie hacken
Wie Geierſchnäbel gierig und hart
In des Weibes vornübergeſunkenen Nacken. . .
Ueber der Kaiſerin Leib durch die Schar
Sprengt, umbrandet von Siegesrufen,
Sultan Mohamed vor zum Altar,
Und es kracht das Kreuz auf die Stufen.



Digitized by Google

Die Jüdin von Worms.

Von Wilhelm Brandes.

Zu Worms in der Judenſchule
Dicht drängt ſich's Hut an Hut
Um des großen Rabbi Schemule
Leis orgelnde Redeflut.

Drei Tüttelchen vom Geſetze
Seine feſte Melodei;
Es geben des Talmud Schätze
Das Kontrapunktum dabei.

Doch wie er die tiefſten Regiſter
Abgründiger Weisheit zieht,
Klingt hell in ſein murmelnd Geflüſter
Von draußen ein Mädchenlied:

„O wär ich franker Rittersknab'
Und hätt auch ein Rößlein zu reiten,
Ich ritte durchs Welſchland auf und ab
An Kaiſer Heinrichs Seiten!

Die Untreu iſt ſo viel und groß
Bei den Pfaffen und den Laien . . .
Sein heilig Haupt der Tücke bloß,
Wer mag es ſchirmen und feien?

Digitized by Google

Meine Bruſt, das wär ſein treuſter Schild
Vor Bannſtrahl und Schwerteshieben . . .
Nun bin ich ein feines Jungfernbild,
Kann ihn nur heimlich lieben!"

Der Rabbi verſtummend lauſchte,
Und ein Lächeln ihm ſchlich um den Mund;
Doch zürnende Rede rauſchte
Hochauf in der Schüler Rund':

„O guter Meiſter, ſie preiſen
Euch in Thora und Halacha
Den Weiſeſten der Weiſen
Von Worms bis gen Corduba,

Und im eigenen Hauſe ſeid Ihr
Doch ſehenden Auges blind:
Eurer ſchönen Tochter verzeiht Ihr
Schwachmütig die Todesſünd'!

Ihr lacht noch der heidniſchen Lieder,
Die ſie der Schaitan lehrt,
Bis auf die Greuel hernieder
Das Feuer vom Himmel fährt!"

Der Alte erhub ſich gemachſam:
„Ihr züngelndes Otterngezücht,
Meine Augen ſind hell und wachſam,
Meine Tochter — kennt ihr nicht!

Ihre Seel' iſt ein leuchtender Spiegel,
Doch — blieb er nicht Roſtes frei,
Bei Salomonis Siegel,
Ich bräch' ihn ſelber entzwei!"

„Frau Mutter, und hört Ihr die Glocken,
Und wie es drommetet und trommt?
Ich mag nicht im Kämmerlein hocken,
Wenn der Kaiſer Heinrich kommt!"

Digitized by Google

„O pfui dich, Tochter Schalome,“
Die Mutter zu ſchelten begann,
„Was geht dich das Läuten vom Dome,
Was der Moloch der Gojjim dich an?

Du Kind des Rabbi Schemule,
Was iſt denn ein Kaiſer groß?
Er brennt in der Höllen Pfuhle,
Wenn du ſitzeſt in Abrahams Schoß!“ . . .

„Und müßt ich mit ihm auf ewig
In den ſingenden Flammen ſtehn,
Ich will hinaus vor den Käfig
Und den Kaiſer Heinrich ſehn!“ —

Mit ſchimmernden Augen am Gitter
Die ſchöne Schalome ſtand,
Ließ ſpotten Bürger und Ritter,
Sie ſchauete unverwandt,

Bis er kam unterm Zelte gegangen
In Krone und Purpurſchuh,
Und ſah ihr huld'gend Verlangen
Und nickte ihr gnädiglich zu. —

„O Mutter, ich hab ihn geſehen,
O Mutter, er hat mich gegrüßt!
Ach, wüßteſt du, wie mir geſchehen,
Wie ſein Blick mir das Herze geſüßt!

Großmächtig iſt er zu ſchauen
Und doch ſo gütig und mild —
Mich ſchüttelt's mit Lieb- und mit Grauen . . .
Nun, Mutter, lieb Mütterlein, ſchilt!“

„Mein Kind, das iſt dir nicht nütze!
Dich ſahe der Herr der Welt,
Doch nur, wie auch in die Pfütze
Ein Strahl der Sonne fällt.“

Digitized by Google

„O Mutter, wär er die Sonne,
So wär' ich ein Brünnlein klar,
Aufblinkt' ich in rieselnder Wonne
Und trüg' ihm sein Antlitz dar." . . .

Die Mitternacht war schon über,
Der Lärm der Straße schwieg,
Nur vom Rosengarten herüber
Strich lockend die Festmusik.

Da schlüpft es durchs Fensterlein schmächtig,
Da huscht es die Gasse hinab,
Da schwingt es sich keck und bedächtig
Wohl über Gitter und Stab.

„Hilf Gott, daß mich niemand erspüret!
Will ja nach den Fenstern nur schaun,
Dahinter er tanzt und scharmieret
Mit den neidigen Christenfraun.

Will nur schaun, wie vom Schimmer der Kerzen
Der Reigen der Schatten sich dreht." . . .
So stand sie mit pochendem Herzen,
Eine Rose im Rosenbeet.

Da rauscht es im Tannicht zur Seite —
Aus buschig umdunkeltem Pfad
In des Mondlichts leuchtend Gebreite
Der Kaiser Heinrich trat.

Ihm war's im Palast zu schwüle,
Zum Garten trieb's ihn herfür,
Nun fand er fern dem Gewühle
Die lieblichste Aventür'.

Sie schrie nicht, sie floh nicht von hinnen,
Ganz stille stand sie da —
Ihr war so selig zu Sinnen,
Daß sie den Kaiser sah . . .

Digitized by Google

Schwarzvoll von Köpfen die Gasse,
Die Winternacht fackelhell —
Von Jude bis Halb-Manasse
Alle Eifrer des Herrn zur Stell'!

„Nun weh dir, Rabbi Schemule,
Und Zeter über dein Haus —
Gib uns die Teufelsbuhle,
Deine Tochter gib uns heraus!

Heraus, du Dirne Schalome,
Wir bieten dir Haufen Geschmeid
Und drunten im Winkel am Strome
Ein steinernes Hochzeitskleid!

Her, her, du Ehrenspiegel,
Frau Jungfer makellos!" . . .
Da rückt es drinnen am Riegel,
Da kreischt der Schlüssel im Schloß:

Von zitternden Händen geschoben
Durch der Tür schmal klaffenden Spalt,
Hinaus in das Heulen und Toben
Eine schwarzüberhang'ne Gestalt.

Hui, sausende Stein' und Knittel,
Gezerr und Gefluch und Gespei —
In Fetzen der Sünderkittel
Und das Antlitz schleierfrei:

Weite Kinderaugen klagen
Himmel und Erde an,
Die zuckenden Lippen fragen:
Was hab' ich diesen getan?

Da — ein Schlag in die weiße Stirne,
Daß rot darüber es rinnt,
Ein Schrei aus taumelndem Hirne:
„Ihr mordet ein Kaiserkind!" . . .

Digitized by Google

Jäh ſchweigt und weicht und haſtet
Von dannen der Graus und Braus —
Eine Sterbensmüde taſtet
Sich einſam die Gaſſe hinaus.

Zu Lüttich im Biſchofſaale
Ein junger Fahrender ſang —
Hei, wie das den Mannen beim Mahle,
Den Frauen zu Herzen drang!

Bald klang's wie krachendes Eiſen
Und Trompetengeſchmetter zumal
Und dann wie Nachtigallweiſen
Aus einem blühenden Tal.

Von dem großen Kaiſer, dem alten,
Hob Lied auf Lied er an,
Wie den Starken im Feld er gehalten
Und den Schönen es angetan.

Die Gäſte um die Wette
Sandten ihm Kuchen und Wein,
Biſchof Othmer zu güldener Kette
Gab ſeinen Segen darein.

Und wie er mit welkem Finger
Ueber die Scheitel ſtrich
Dem blonden Liederſinger,
Da kam's ihm wunderlich:

Als hätt er in fernen Tagen
Dieſe Locken ſchon einmal wehn,
Dies Haupt eine Krone tragen
Und die Schultern im Purpur geſehn . . .

Doch der harrende Knabe leiſe
Frommdunkle Augen erhob,
Davor dem verträumten Greiſe
Das ſchwankende Bild zerſtob.

Digitized by Google

„Was Wunders in deiner Kehle
Nur führſt du, jung Heinzelein?“
„Das iſt die ſingende Seele
Der liebſten Mutter mein!

Das ſind die heimlichen Lieder,
Dabei ich frühe erwacht,
Die wie mit weichem Gefieder
Mich deckten zur dämmernden Nacht.

Es trugen die klingenden Schwingen
Sie über Jammer und Not,
Bis die Glocken im Lande gingen
Um Kaiſer Heinrichs Tod.

Da hat ſie nimmer geſungen,
Da kam ihr letztes Weh,
Da iſt das Herz zerſprungen
Der ſchönen Salome.“

Digitized by Google

Helges Hochzeit.

Von Emilie Dobbert.

Schön Inge, dein Haar iſt lichtes Gold,
Wie reifer Weizen ſo ſchwer;
Schön Inge, und wenn ich ſterben ſollt',
Ich laſſe dich nimmermehr.
Du biſt im linnenen Hirtengewand
Wie die ſtolzeſte Königin ſchön,
Und ob ich fuhr von Lande zu Land,
Wie dich hab' ich keine geſehn!
Hoch ragt meine Halle, luſtig und weit,
Von Lichtern leuchtet der Saal;
Schön Inge, herrlichſte Nordlandsmaid,
Sei mein fürſtlich Gemahl!
Zehn Drachen liegen an meinem Strand
Mit Segeln wie flimmernder Schnee;
Ueber tauſend Recken gebiet ich zu Land,
Ueber tauſend Recken zur See!"
Sie ſchaute ihm tief in die Augen hinab,
Sie neigte die Lippen ihm zu:
„König Helge, wohl führ' ich den Hirtenſtab,
Doch bin ich edel wie du.
Man ſagt, im Streit fiel der Vater mein,
Sein Name verwehte im Wind;
Ich bin, feſt grub ſich's ins Herz mir ein,
Ein heimatlos Königskind."
„Schön Inge, ich bliebe in Sehnſucht dir nah,
Und trügſt du ein Bettlerkleid nur;
Und zu rächen gelob ich, was einſt dir geſchah,
Aufs Schwert hier mit heiligem Schwur!"
Er führte ſie heim zu des Hauſes Pracht,
Dort thront ſie zur Seite ihm hold:

Digitized by Google

Hell glänzten die Fackeln hinaus in die Nacht,
Er bot ihr den Becher von Gold:
„Nun trinke mir Minne, du ſüßeſte Braut,
Die Herz mir und Seele gebannt!
Die köſtlichſte Schale, die je man geſchaut,
Umſchließt deine ſchneeweiße Hand.
Aus des Todfeinds Haupt, den mein Schwert gefällt,
Da ich ein Knabe ſchier,
Schuf Wieland, der Schmied, der kunſtreiche Held,
Des Kleinods funkelnde Zier. —
Doch Inge, was ſtarrt dein Auge ſo weit?
Dein Antlitz iſt blaß wie der Tod;
Was färbt der rinnende Trank dein Kleid
Mit Tropfen wie Blut ſo rot?“
„König Helge, ich ſehe ein Schattenbild,
Dicht vor mir reckt ſich's empor,
Mit blutiger Binde das Haupt umhüllt;
König Helge, es raunt mir ins Ohr!
Die Stimme ſtöhnt wie im Todeskrampf:
Trink nicht, du trinkſt dir zur Qual!
Deinen eigenen Vater fällte im Kampf
Helges blinkender Stahl!“
Goldfunkelnd die Schale zu Boden klirrt,
Der grauſige Spuk entſchwand;
König Helges Aug' wie im Fieber irrt,
Schön Inge faßt ſeine Hand:
„Du ſchwurſt zu rächen, was einſt mir geſchehn;
Doch wiſſe,“ ſie flüſtert es leis,
„Gehſt du in den Tod, ich will mit dir gehn,
Weil deine Liebe ſo heiß!“
Da küßte er ſie ſelig-bang,
Und ſie ſchmiegte an ihn ſich dicht;
Eine lodernde, leckende Fackel er ſchwang,
Wie flammte der Saal da licht!
Ein Kniſtern fuhr durch das Holzgezelt,
Es krachten die Balken im Fall;
So ſchritten ſchön Inge und Helge, der Held,
Durch die Lohe gen Walhall.

Digitized by Google

Rolves Karſten.

Von Bruno Eelbo.

Rolves Karſten, de Hamborger rowt uns dat Recht:
Se hewt uns en Toll up de Kornſchep leggt.
Wi Ditmarſcher lat uns de Fryheit nich breken,
Du mußt mit de Hamborger Peperlüd ſpreken.
Un all wat du ſeggſt, dat ſteiht uns an —
Rolves Karſten, gah hin — du büſt unſe Mann!"

Im Hamburger Rathaus auf zugigem Gang
Steht Rolves Karſten und wartet ſchon lang.
Die Stadtknechte grinſen und flüſtern verſtohlen
Und muſtern ihn frech vom Kopf zu den Sohlen.
Mancher ging vor ihm zum Ratsherrn hinein —
Der Bauer ſoll wieder der letzte ſein.

Und endlich winkt ihm der Knecht mit dem Stab,
Da lacht Rolves Karſten und wendet ſich ab:
„Mien Sähnken, ſegg den Senater von Zeven,
Wi Ditmarſcher hewt noch nich lehrt to töwen —
Un ſegg, Rolves Karſten weer mien Nam,
Un de Klocken möt lüd'n, wenn ick wedder kam!"

Lenzſtürme wehten, die Elbe wird frei —
In Regenböen naht der Mai.
Die großen Koggen im Außenhafen,
Die Flandernfahrer, liegen und ſchlafen
Gleich ſchwarzen Walen — und müd' und ſacht
Kriecht über den Strom die Walpurgisnacht.

Digitized by Google

Die Lichter verlöschen am Ufer entlang —
In den Schenken verhallt der Matrosengesang —
Still wird's und dunkel — wie Schleier hängen
Die silbernen Nebel um Raaen und Stengen,
Und die Flut, die glitzernd den Bug umsprüht,
Singt gurgelnd den Koggen ein Schlummerlied.

Jetzt klingt aus den Nebeln ein heiserer Schrei —
Gleich dunkeln Schatten wallt es herbei.
Sind's Geister, die über der Tiefe schweben?
Sind's Fischer, die ihre Netze heben? —
Und näher und näher zieht es gemach —
War's nicht wie plätschernder Ruderschlag?

Und jetzt aus dem grauen Nebelflor
Taucht dunkel Bug hinter Bug empor:
Kolves Karstens Ewer! — Bedächtig walten
An langen Riemen vermummte Gestalten.
Jetzt schallt ein leises Kommandowort
Vom führenden Ewer von Bord zu Bord.

Sie stoppen behutsam und drehen bei —
Der Außenhafen liegt offen und frei.
Im Schatten in lautloser Stille gleiten
Die leichten Schiffe den Koggen zu Seiten. —
Ein Flüstern und Knistern — und jetzt durchbricht
Die finstere Nacht ein flackerndes Licht.

Von Ewer zu Ewer, von Mann zu Mann,
In jeder Hand ein brennenden Span! —
Die lodernden Fackeln, die Pechkränze fliegen —
Schon haben die Flammen die Wanten erstiegen
Und klettern und springen in züngelnder Hast
Von Raa zu Raa und von Mast zu Mast.

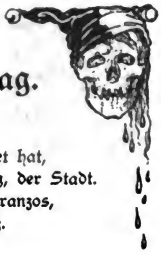
In sausender Lohe schwingt sich der Brand
Von Kogge zu Kogge entlang den Strand
Und sendet in Wolken die prasselnden Funken
Hinüber zur Stadt, die in Schlummer versunken,
Und taucht den Himmel in blutrote Glut
Und tanzt auf dem flimmernden Spiegel der Flut.

Digitized by Google

Und horch — jetzt erhebt mit zitterndem Klang
Maria tom Schare den Klagegesang —
Jetzt Sankt Nicolai und Sankt Katharinen —
Und alle die Türme läuten mit ihnen
Ihr Notgebet — und Hamburg erwacht
Zur schreckenvollen Walpurgisnacht. — —

Rolves Karsten schaut mit finsterm Blick
Vom sichern Ewer nach Hamburg zurück.
Die Fahrtgesellen umher frohlocken,
Doch er lauscht schweigend dem Läuten der Glocken. —
„Hüt, Hamborg, hewt wi dat Recht uns holt —
Den Toll un den Schimp hest du ehrlich betolt!“ —

Digitized by Google



Der Faſching zu Prag.

Von Fritz Erdner.

Als der Fritz die Thereſ' attackieret hat,
Einen Faſching gab es zu Prag, der Stadt.
Die Thereſia tanzte mit Ruſſ' und Franzos,
Drob war ihre Freude gar übergroß.

Und als ſie traten den luſtigen Reihn,
Ein fremder Tänzer trat herein;
Mit eiſerner Maske war er maskiert,
Die Thereſia hat er ſich engagiert.

Er tanzte mit ihr die Quadrillentour
Samt dem Apraxin und der Pompadour;
Er machte mit ihr die behendſten Pas
Und trank ihr zu aus dem blutroten Glas.

Er lachte mit ihr über Herrn Voltaire,
Sie merkte nicht, wer die Maske wär'.
Er weinte mit ihr über Mord und Brand,
Die Thereſia hat ihn nicht erkannt.

Sie ſprach: „Nun halter kriegen wir ſie!“ —
„Die Hiebe,“ ſprach er, „die Preußen nie!“
Die Thereſia trug manch blitzend Geſtein,
Ihm blitzte das Auge wie Feuerſchein.

Und drei Minuten vor Mitternacht,
Da hat er ſie heiß damit angelacht;
Da ſprach er: „Reſerl, jetzt muß ich fort!
Ein Tänzlein morgen am andern Ort!“

Er drückt' ihr die Hand, daß ſie laut aufſchrie;
Fort war er, ſie wußte nicht, wer und wie.
Sie fühlte den Druck noch ſieben Jahr —
Da wußte ſie, daß es der Friedrich war.

Digitized by Google

Osterzauber.

Von Fritz Erdner.

Die Gretel hat die Ursel gefragt,
Die hat ihr haarklein alles gesagt:
„Wenn die Dorfuhr zwölft in der Osternacht,
Da gehst du zum Bach mit dem Krug ganz sacht,
Stockstill, und schaust in die Flut hinein:
Da siehst du den künftigen Liebsten dein!
Den Krug, den füllst du bis zum Rand,
Und trinkt von dem Wasser der junge Fant,
So seid ihr verknotet hier und dort.
Doch mußt du es holen ohn' ein Wort
Nur im bloßen Hemdchen."

In der Osternacht, als die Dorfuhr schlug,
Da nahm die Gretel den schönsten Krug;
All ihre Kleider ließ sie zu Haus
Und schlich stockstill an den Bach hinaus.
Schlaftrunken schlug der Hofhund an,
Ein Käuzchen rief aus dem nahen Tann,
Weiß lag der Rain im Mondenschein,
Auf der Wiese tanzten die Elfen den Reihn;
Vom Kreuzweg winkte die böse Fei —
Sie schlug ein Kreuz und schritt vorbei
Nur im bloßen Hemdchen.

Drunten beim Busch, wo der Schlehdorn blüht,
Da ist sie nieder am Bach gekniet;
Uebers Buchengezweige der Nachtwind lief,
Das knackt' und krachte und neigte sich tief!
Und klar aus dem Wasser, mit Haaren kraus,
Da guckte der Mühlbursch, der Hans, heraus!

Digitized by Google

Faſt ſchrie ſie und ließ den Henkel los,
Doch ſie biß ſich die Lippen und ſchöpfte bloß.
Ihr war's, vom Stein her lachte der Neck,
Da ſprang die Gretel davon vor Schreck
Nur im bloßen Hemdchen.

Und am Oſtermorgen im Sonnenſchein
Mit dem Krug ſtand die Gretel am Fenſterlein;
Da kam den Dorfweg der Hans entlang
Und grüßt' und bat um 'nen friſchen Trank.
Sie ſagte kein Wort und reicht' ihm den Krug,
Und er trank und trank einen langen Zug.
Dann ſchaut er ſie an und blinzt und nickt,
Als hätt' er ſie durch und durch geblickt.
Blutrot ward ſie vom Scheitel zum Zehn!
Ihr war's, ſie täte ſo vor ihm ſtehn
Nur im bloßen Hemdchen.

Und am Oſtermontag, ihr glaubt es kaum,
Da kam zu der Gretel ein ſeltner Traum.
An den Laden klopft es ſacht, ganz ſacht,
Da hat ſie die Tür halb aufgemacht;
Huſch — war's herein und ſtrich ihr das Haar
Und lachte ſie an ſo ſonderbar!
Und als ſie an ſich hinunter ſah,
Gott, wie erſchrak ſie! Wie ſtand ſie da!
Mit dem Hanſel im hellichten Mondenſchein —
Und ein Traum in den Oſtern, der trifft ja ein! —
Nur im bloßen Hemdchen!

Digitized by Google

Alaska.

Von Fritz Erdner.

Ueber die Gletſcher mit taſtendem Gang
Klimmt es den Waldespaß entlang:
Mutige Männer, ſehnig und braun,
Mit den Kindern die keuchenden Frau'n.
Hinter den Gletſchern wohnt das Glück,
Und ſie bringen in Fülle zurück,
Iſt es den Suchenden hold,
Gold! Gold! Gold!

Hört ihr, wie donnernd der Schneeſturz hallt?
Seht ihr den zackigen, gähnenden Spalt?
Mancher ſchon glitt in die Tiefe vom Steg,
Aber wir Wiſſenden kennen den Weg,
Und dort drüben für alle die Müh'n
Aus den Adern des Berges glühn
Wird uns als köſtlicher Sold
Gold! Gold! Gold!

„Vorwärts!" An ſchwindelnder Felſenwand
Kriechen ſie weiter mit Fuß und Hand,
„Goddam! Und iſt die Million erſt voll,
Was für ein Leben das werden ſoll!
Heut bei den Karten, bei Trunk und Schmaus,
Morgen bei Weibern in Saus und Braus
Wirſt du verjubelt, vertollt,
Gold! Gold! Gold!"

Ueber die Talſchlucht, wild und weiß,
Spannt ſich die Brücke von ſchimmerndem Eis.
„Bruder, hab' ich erſt Goldes genug,
Fort übers Meer dann fahr' ich im Flug

Digitized by Google

Heim zu den Eltern am grünen Rhein,
Schütt' in die Schürze der Liebſten mein,
Daß es glitzert und rollt,
Gold! Gold! Gold!"

Horch! — Ein Krach! Ein verhallender Schrei —
Wort und Weg barſt mitten entzwei — —
Und von den goldenen Bergen herab
Rinnt es, ein goldig rieſelndes Grab,
Füllt mit Körnern der Toten Gewand,
Spült in die Lippen, die eiſige Hand,
Das ſie ſo glühend gewollt,
Gold! Gold! Gold!

Der Grenzlauf.

Von Otto Ernſt.

Es hat en die von Uri und die von Glarus Streit.
Sie taten der Grenze willen einander Schmach und Leid.
Eins mähte des andern Wiese, eins haſchte des andern Kuh.
Es ſchauten die Guten im Lande dem Hader mit Unmut zu.

Sie ſprachen: „Es laufe von Altdorf, es laufe von Glarus ein Mann —
Wo ſie einander begegnen, da ſei die Grenze fortan.
Wenn Tag und Nacht ſich gleichen, beim erſten Hahnenſchrei,
Da ſollen die beiden laufen, daß Recht und Friede ſei.“

Nun hielten heimlich die Urner den magerſten Gockel bereit,
Sie ließen ihn faſten und darben und dachten: Wer hungert, der ſchreit.
Es haben derweilen die Glarner den üppigſten Hahn ſich erſpäht,
Sie mäſteten ihn und meinten: Wem's allzuwohl iſt, der kräht.

Die Urner waren die Schlauen: Im Traum ſchon krähte der Hahn;
Ihr Bote ſprang wie die Gemſe dahin die ſteigende Bahn.
Schon glühten breiter die Gipfel in flammender Morgenfrüh',
Da gähnte der Glarner Gockel ein faules „Kükerüküh“.

Nun ſchwang der Glarner die Ferſen als wie ein fliehendes Wild,
Er flog wie ein Adler der Berge hinan über Fels und Gefild.
Schon ſieht er den andern kommen, da wird er zum ſchwirrenden Pfeil;
Ihn brauſt's in den Ohren, es hämmert ſein Herz in bebender Eil'.

Doch weh, es hatte der andre des Vorteils gar zu viel!
Es hat der Urner den Seinen erjagt ein köſtlich Ziel.
Da bat ihn der Glarner mit Tränen: „Daß Gott dein Herz erbarm'!
Gönn uns noch dieſe Weide, mein Land und Volk iſt arm.“

Digitized by Google

Mit Lachen rief der Sieger: „Es werde, wie du ſagſt,
Wenn du mich auf den Schultern hinübertragen magſt!“
Da lud der wackre Glarner ſich auf den ſtarken Mann
Und ſchritt mit bebenden Knien den grünen Hang hinan.

Er klimmt hinan mit Zittern, ihm ſchwindelt und ihm grauſt,
Er krallt in Gras und Felſen ſich feſt mit blutender Fauſt,
Er beißt die Lippen blutig, daß er nicht ächzen will,
Dann bricht er ſtumm zuſammen und iſt auf ewig ſtill. —

Es ſteigen aus beiden Landen zum Schiedſpruch die Männer herauf.
Es hoben mit leuchtenden Augen die Glarner den Toten auf.
Es ſchritten die Sieger von Uri gar langſam und ſtille hindann,
Sie hatten die Wieſe gar gerne, ſie hätten lieber den Mann.

Digitized by Google

Die Geiſter von Aenglistal.

Von Otto Ernſt.

Im Aenglistal war Sonn' und Freud';
Bei Laſt und Arbeit lachten die Leut';
Wenn der Sämann ging, wenn die Sichel klang,
Aus Schollen und Schwaden ſtrömte Geſang.
O liebe Geiſter von Aenglistal!

Das macht': es hauſten in Buſch und Baum,
Am Sagenbrunnen im Höhlenraum,
Auf Birkenhügeln, am Wieſenrain
Vom Morgenahnen bis Mondenſchein
Die holden Geiſter von Aenglistal.

Sie neckten die Mägde mit ſtreichelndem Halm
Und pfiffen und geigten Liedel und Pſalm;
Sie ſtreuten den Knechten Blüten ins Mahl
Und ſangen dazu den frömmſten Choral,
Die luſtigen Geiſter von Aenglistal.

Die Rößlein gingen mit tanzendem Schritt;
Die Pflugſchar lachte, wenn ſie ſchnitt;
Die Senſe ſauſte mit ſingendem Klang,
Ein Leuchten und Jauchzen das Tal entlang!
O gute Geiſter von Aenglistal!

Dreimal am Tage milchte die Kuh;
Drei Ernten reiften im Jahre zu.
Die Zweige brachen von goldner Frucht;
Die Scheunen ſprengte des Kornes Wucht.
Das machten die Geiſter von Aenglistal.

Digitized by Google

Einſt war ein Herr von Aenglistal,
Dem deuchten die Ernten viel zu ſchmal.
„Ihr faules Geſinde! Ihr albernen Gäuch'!
Das Kichern und Johlen vertreib' ich euch!"
O weh, ihr Geiſter von Aenglistal!

Die Geiſterchen ſangen im Abendtraum —
Da blinkt' ein lauerndes Rohr im Baum —
Ein Schuß! Da ſchwirrten ſie alle fort,
Wer weiß, wie weit und an welchen Ort!
Ach, liebe Geiſter von Aenglistal! —

Ein nachtumhangener Felſenſaal,
Ein Meer von Stein iſt Aenglistal,
Wo nur der Sturz der Felſen ſchallt,
Sein letztes Lied iſt längſt verhallt.
Wo ſeid ihr, Geiſter von Aenglistal?

Digitized by Google

Die Taufe.

Von Ilse Franke.

Der von Homburg ſandte dem Eberſtein einen Brief mit blutrotem Siegel.
Die Kindleinfahne wehte vom Turm, da ſprang ſeines Herzens Riegel.
Die harte, ſchwertgeſtählte Fauſt hat weiche Worte geſchrieben:
„Mein Bruder, denk, was Johannes ſprach: Du ſollſt deinen Bruder lieben.

Laß uns die alte Feindſchaft nicht länger das Herz verbittern.
Lieber vereint als im öden Haß die beſte Kraft zerſplittern.
Die Bruderhand reich' ich dir über den Berg, dein Herz will wieder ich finden.
Zwei Kinderhändlein wollen das Band, das zerriſſene, wieder binden.

Zum Zeichen, daß der alte Groll vergeſſen iſt und vergeben,
Sollſt du meinen erſtgebornen Sohn aus der heiligen Taufe heben."
Um Pfingſten kam der von Eberſtein mit prunkendem Patengeſchmeide.
Stumm gab er dem Bruder die kalte Hand. Sie waren bleich wie Kreide.

In der Kloſterkirche zu Amelungborn dufteten Roſen und Maien,
Und Ambrawolken dampften empor, um den jüngſten Chriſten zu weihen.
Und als der Prieſter den Segen ſprach beim leiſen Orgeltönen,
Da hub das Kind zu wimmern an, das die Brüder ſollte verſöhnen.

Der von Homburg und der von Eberſtein ſtanden ſich gegenüber.
Von einem Auge zum andren ſprang ein glimmender Funke hinüber.
Und plötzlich erwachte der alte Haß, die Stirnen ſenkten ſie beide.
Wie Blitze vom Himmel fuhren da zwei Schwerter aus der Scheide.

Digitized by Google

Zwei Schwerter ſuchten des Bruders Bruſt — zwei Schwerter trafen ſie gut.
Der von Homburg und der von Eberſtein zuckten in ihrem Blut.
Ein Prieſtergewand im Scharlachtau, ein Taufkleid blutgeweiht,
Und darüber neigen die Maien ſich, und die Orgel ſchweigt vor Leid. . . .

An der Kloſterkirche zu Amelunxborn iſt die blutige Tür vermauert.
Eine Linde breitet die Krone weit und hängt die Zweige und trauert.
In Stein gehaun ſtehn die Brüder da, finſter im Sonnenlichte,
Und erzählen fernen Geſchlechtern noch die alte, dunkle Geſchichte.

Digitized by Google

Die weißen Roſen von Ringegaard.

Von Reinhold Fuchs.

I.

Ich weiß es, Herrin, Ihr zürnt uns hart,
Und Ihr vergebt mir's nie,
Daß Euer Niels landflüchtig ward
Und Euch ließ um meine Marie.
Des Heidekätners Tochter zu frein
Euer adliger Stolz ihm verbot —
Nun bin ich, Frau Karen, wie Ihr, allein,
Denn Marie, meine Tochter — iſt tot.

Wohl hätt' ich nimmer gewendet den Schritt
Nach Ringegaard übers Moor,
Wär's nicht, um der Sterbenden letzte Bitt'
Zu tragen an Euer Ohr:
„O Mutter, wenn ich zur Himmelsau
Einging, erlöſt vom Gram,
Dann wandre du zu der ſtolzen Frau,
Der ich ihr Liebſtes nahm!

Um Ringegaard ſprießen im Sonnenſchein
Viel Roſen weiß und rot,
Und kann Niels' Mutter ihr Leid mir verzeihn,
Wie ich ihr verzeih meine Not,
So ſoll ſie mir ſpenden als Schmuck für mein Haar
(Wie einſt Niels mich ſchmückte zum Tanz),
Wenn ich ſchweigend lieg' auf der Totenbahr',
Aus blühenden Roſen den Kranz!“ . .

Marret Sönkſen ſprach es und preßte die Hand
Aufs vergrämte, bleiche Geſicht,
Doch ſtarr, wie ein Steinbild, Frau Karen ſtand,
Als vernähme die Botſchaft ſie nicht.

Digitized by Google

Ihre grauen Augen ſtarrten aufs Meer
(Drob hing ein Wetter fahl),
Und endlich ſprach ſie — ihr Atem ging ſchwer,
Doch ihr Wort war ſchneidend wie Stahl:

„Wohlan, die Bitte ſei gewährt,
Wenn, eh' ein Tag verfloß,
Mein Erbe reuig wiederkehrt
Auf ſeiner Väter Schloß!
Dann brech' ich im Garten mit eigner Hand
Die Roſen und bring' ihr ſie,
Zu ſchmücken das Haar und das Leichengewand
Seiner toten Buhle Marie." —

„Euer Sohn, Frau Karen, irrt weit, ach weit,
Durch Wellen und durch Wind;
Sagt, wollt Ihr zürnen in Ewigkeit
Meinem armen, verblichenen Kind?
Noch lebt ein Gott in der Himmelshöh',
Der hört's, wie Ihr höhnt meine Qual!" —
Dumpf brauſte die erſte Gewitterbö
Durch die Rüſtern am Schloßportal.

Auf die Dünen warf ſich heulend der Sturm;
Aufſtob in Wirbeln der Sand,
Der rieſelte ſchaudernd um Tor und Turm,
Um das Fenſter, wo Karen ſtand.
Und wilder tobte die Wolkenſchlacht
Als der grimmigſte Seekampf ſchier,
Und es brüllte das Meer durch die ſinkende Nacht
Wie ein raſender Urweltſtier.

Durch Saal und Gänge raſtlos ſchritt
Die Herrin, tiefallein.
Ueber das braune Getäfel glitt
Der Blitze zuckender Schein,
Doch wie wild auch der Sturm und der Donner ſcholl
Um des Schloſſes morſch Gebäu,
Gewaltiger rangen Gram und Groll
In Karens Bruſt mit der Reu. . . .

Digitized by Google

Das Wetter schwieg, das Dunkel schwand;
Aufstieg der Morgen grau.
In düstrem Sinnen hinab zum Strand
Schlich müd' die stolze Frau.
Ihr Auge brannte, ihr Herz war schwer;
Sie wandelte wie im Traum.
Dumpfbrandend warf ihr das dünende Meer
Zu Füßen salzigen Schaum.

Im bleichen Frühlicht stumm entlang
Schritt sie die Dünenreih';
Zu Häupten huschten mit klagendem Klang
Strandvögel ihr vorbei;
Bang scholl ihr Ruf, wie ein letzter Gruß,
Wenn zum Abschied das Segel sich bläht.
Oft hemmte im Schreiten Frau Karens Fuß
Gestrandetes Schiffsgerät.

Und als sie kommt an das hohe Gestad'
Zu dem ragenden Hünenstein,
Im schwarzen Tang auf dem feuchten Pfad —
Was schimmert im Morgenschein?
Was regt wie gesponnenes Gold sich und wallt
Im Wechsel des Wellenspiels? —
Voll bebender Qual durch die Oede hallt
Ein gellender Schrei: „Mein Niels!"

II.

In düsterem Kummer am offenen Schrein
Der Tochter Frau Marret wacht.
Der Toten Antlitz, wie Elfenbein,
Durchschimmert wie Mondlicht die Nacht.
Wie Ebenholz auf den Linnen weiß
Flutet der Locken Geroll,
Doch schmückt kein Blümlein, kein grünes Reis
Die Stirne friedevoll.

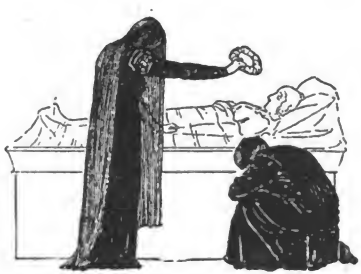
Die Mutter betet: „Verzeih uns die Schuld,
Wie wir" . . da zuckt ihr Gesicht:
„Nein, nein! Und verscherzt ich des Himmels Huld,
Der *einen* verzeih ich sie nicht!

Digitized by Google

Fluch treffe die Harte für und für,
Die Seele verſteinert und kalt!“ —
Da horch! In den Angeln dreht ſich die Tür,
Es kommt eine hohe Geſtalt.

Eine Frauengeſtalt, vom Haupte zum Fuß
Umfloſſen von Trauergewand.
Sie tritt zu der Bahre — kein Wort, kein Gruß —
Und leiſe, mit zögernder Hand
In der Toten Locken drückt ſie den Kranz,
Dann kniet ſie ſchluchzend im Staub. —
Weiß leuchten die Roſen im Mondenglanz
Aus dem dunkelen Myrtenlaub.

Frau Marret ſieht's; ihre Blicke lohn;
Mit bebenden Lippen ſie ſpricht:
„Sagt, wollt Ihr uns kränken mit blutigem Hohn,
Oder trieb Euch die Chriſtenpflicht?“ . .
„Mich trieb mein Wort, ich brach es nie,
Mein Herz iſt ſchwer von Leid.
Niels kehrte heim, bei ſeiner Marie
Zu ruhen in Ewigkeit!“



Digitized by Google

Heinz von Lüder.

Von Alice Freiin von Gaudy.

Landgraf von Heſſen: die Kunde ſchweift,
Euer Gau ſei wüſt, Eure Feſten geſchleift.
Seit der Kaiſer Euch hält in drückender Haft,
Hat ſpaniſche Gier Euren Reichtum erafft;
Eure wackern Städte ſind abgefallen —
Nicht eine hielt Treue!" — „Nicht eine von allen?
Und Heinz von Lüder? Und Ziegenhain?
Die Kunde lügt: ſie blieben mein!"

Landgraf Philipp vor dem Kaiſer ſtund;
In bittrem Hohne lachte ſein Mund,
In bittrem Hohne ballt er die Hand:
Zurück zu den Seinen! Zum Heſſenland!
Frei! — Aber frei — unter einem Bedinge:
Daß er Heinz Lüder, den Gebannten,
Vor Augen des kaiſerlichen Geſandten
An Ketten in Ziegenhains Stadttor hinge! ...

Und als er heimkam — ſie blickten beiſeit',
Sie ſchämten ſich ihrer Hilfloſigkeit,
Sie wagten kaum, ihren Herrn zu grüßen —
Sie warfen ſich klagend ihm zu Füßen,
Die Bauern verſchüchtert — die Bürger verzagt ...
Nur einer hat frei zu huld'gen gewagt:
Mit zerſchoſſenem Banner — ein Bild von Stein —
Empfing ihn Heinz Lüder vor Ziegenhain.

Herr Philipp ergriff ſeine Schwielenhand,
Die Sonne und Pulver gebräunt und verbrannt:
„Mein tapferer Oberſt — auf Kaiſers Drängen
Muß ich, ſtatt Dankes, an Ketten dich hängen!
Daß ich befolge Caroli Verlangen,

Digitized by Google

Ist sein Gesandter mir nachgegangen.
Nimm Abschied nun vom wilden Leben —
Und ohne Zaudern sei bereit,
In kühler Unerschrockenheit
Dem Spanier befohlenes Schauspiel zu geben!"

Heinz Lüder lachte kurz und scharf:
„Als ob es solcher Mahnung bedarf!"
Dann spie er — ein Kriegsmann, dem Sitte fern —
Verächtlich vor dem geschniegelten Herrn.
„Nur zu, mein Fürst — und die Kette her!
Doch stark muß sie sein: der Lüder ist schwer."

Da löste der Landgraf mit leuchtendem Blick
Seine Ehrenkette vom goldenen Vlies.
Heinz Lüder umwand er das braune Genick,
Winkte zwei Söldner herbei — und hieß
Zum Fackelgriff den Gefesselten heben.
„Mein Herr Gesandter — Ihr seht ihn schweben:
Ich habe — nach kaiserlichem Verlangen —
Heinz Lüder an Ketten aufgehangen!"

Der Spanier zog ein sauer Gesicht:
„Also gemeint war die Forderung nicht!"
Doch Landgraf Philipp herrschte ihn an:
„Wer hat hier zu drehn und zu nörgeln, Mann?
Carolus Quint mögt Ihr schuldigst melden:
An Ketten hing ich meinen Helden —
Aber die Ketten sind lauteres Gold,
Ein Feldherrnstab wird des Tapfern Sold!
— Nehmt ihn herab! — Heinz Lüder, schlag ein:
Kein Spanier in Hessen! — Du hältst es rein!"

Digitized by Google

Der Schmied von Barlt.

Von Max Geißler.

Die Mütter ſchrein. Das Dorf iſt bang,
Die Schar der Kinder flieht.
Und der die tolle Dogge zwang,
Das war von Barlt der Schmied.

Den Arm zerriſſen, die Hände wund —
Er ging durch der Schmiede Tor
Und fachte das Feuer an zur Stund'
Und legte die Riegel vor.

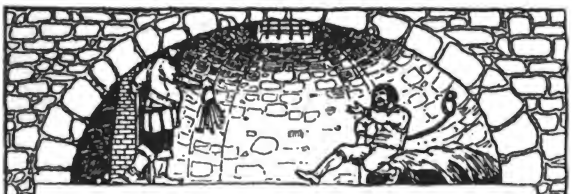
Das Eiſen glühte, der Hammer klang
Drei Nächte, klang drei Tag'.
Was ſchmiedet der Schmied von Barlt ſo lang
Und ſchlägt ſo ſchweren Schlag?

Der Hammer ſank und der Feuerſchein.
„He, Schmied, nun ruf ein Wort!
Hallo!“ — Sie ſchlugen die Türen ein,
Da ſtand er in Ketten dort.

In Ketten geſchmiedet an den Grund,
Genietet mit eiſernem Bolz.
Sein Blick war ſtier und wild ſein Mund —
Und war einſt ſo ſtark und ſtolz.

Und einer hin zum Hammer lief:
„Lieb' Bruder, gut gegen gut!“
Er ſchlug ihm den Stahl in die Stirne tief.
In der Aſche verglomm die Glut.

Digitized by Google



Die Neun in der Wetterfahne.

Von Max Geißler.

Das war der Schreck der Forſten,
Das war Hans Winkelſee;
Muß hinter Gittern horſten —
Einſt jagt' er Hirſch und Reh.
Der Adler ſitzt gefangen,
Nun ſingt ihm nur der Sturm;
Nun trägt er Eiſenſpangen
Im Eſchenheimer Turm.

Er ſchreckte mit ſeinen Schüſſen
Das Echo wach im Hain. —
„Nun wirſt du hängen müſſen
Am Baum beim Rabenſtein!“
So ſprach der Kerkermeiſter.
Da hub ſich der andre vom Stroh:
„Beim Treiben jener Geiſter
Wird einer ſein Tag nicht froh!

Eine Feſſel und ein Sterben,
Ein Tanz in Wind und Nacht —
Ich wollte was Beſſ'res erben.“
Dann hebt er die Stirn und lacht:
„Neun Nächte lag ich in Ketten,
Das iſt ein arges Spiel;
Vom Galgen will ich mich retten,
Mich löſen durch Schuß und Ziel.

Digitized by Google

Drum künde dem hohen Rate:
Zum Sterben hätt' ich noch Zeit,
Zum Hängen wär' ich zu schade,
Zum Galgen wär' mir's zu weit.
Neun Nächte mußt' ich zagen
In Eisen und harter Haft;
Dank möcht' ich dafür sagen
Durch meine Meisterschaft.

Neun Nächte hab' ich gerungen,
Neun Nächte mich gequält,
Da hat mir die Fahne gesungen
Und hat mir Märchen erzählt.
Und wenn sie mich laufen ließen,
So sollt' es keinen gereun:
Neun Kugeln will ich schießen —
In die Fahne des Turms eine Neun."

Sie führten ihn hernieder
Und lösten das eiserne Band.
Da hielt der Wildschütz wieder
Die Büchse in der Hand;
Da ward sein Auge helle,
Er küßt' sie wie eine Braut. —
„Und nun horch auf, Geselle!"
Ringsum starb Hauch und Laut.

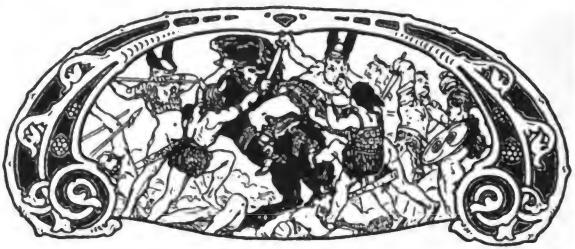
„Neun Kugeln — so ward's beschlossen —
Und neunmal wird gezielt;
Ist eine fehlgeschossen,
Hast du dein Leben verspielt!"
Da hebt der Schütz das Eisen:
„Um die Freiheit, Herrn!" Es blitzt,
Und tausend Hände weisen,
Wo droben das Löchlein sitzt.

Zum zweiten und zum dritten,
Und ohne Zagen und Scheu'n —
Neun Kugeln pfiffen und schnitten
In die Fahne des Turms die Neun.

Digitized by Google

Die Menge jauchzt, und der eine
Wirft den Hut, vom Licht umſtrahlt:
„Lebt wohl, ihr Herrn! Ich meine,
Mein Leben hab' ich bezahlt!"

Zu Frankfurt auf dem Turme
Iſt ſie noch aufgeſteckt
Und ſingt ihr Lied im Sturme,
Bis ſie der Efeu deckt;
Der klettert an den Wänden,
Kein Bröcklein Mörtel rinnt,
Eh' er mit grünen Händen
Die Fahne ganz umſpinnt.



Das goldene Haar.

Von Max Geißler.

König Haakon ritt vor ſeinem Troß,
Ritt in die Schlacht mit grimmem Mut.
König Haakon ritt ein milchweißes Roß;
Das weiße Roß ward rot wie Blut.
König Haakon focht auf Lijinſand;
An den rauchenden Grund ſank Mann für Mann.
Sie ſchlugen ſein Schwert ihm aus der Hand
Und legten ihm Ketten an.

Königin Margret ſaß auf hohem Thron;
Sie führten den König von Norge hin;
Stumm war ſein Mund. Und bittrer Hohn
War der Gruß der Dänenkönigin:
„Einſt verlorſt du dein Herz und haſt mein begehrt.
Einſt ritteſt du her, um mich zu frei'n —
Heut verlorſt du Krone noch und Schwert,
Nun mußt du mein Sklave ſein."

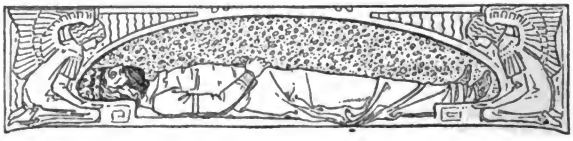
Das hörte der König mit trutzigem Mund;
Er hob die Stirne ſtolz und frei;
Ein Druck — da klang's auf der Stiege Rund:
Die eiſerne Feſſel riß er entzwei.
König Haakon ſtand ſo hochgemut;
Königin Margret ſah ihn ſchweigend an;
Der Wind ſtrich ihres Goldhaars Flut,
Das ihr vom Stirnreif rann.

Digitized by Google

Er brach ihr ein Haar unterm Kronenband,
Das war wie Maiensonnenstrahl;
Die Möwen flogen draußen am Strand,
Und der Seewind strich durch den Säulensaal.
Das Goldhaar war der Königin,
Drum schritt er wie auf Seidenschuhn
Und ließ das Haar der Königin
Auf der Hand des Königs ruhn.

Dort schnitt das Eisen vom blutigen Feld
Den mächtigen Arm ihm weh und wund.
„Nun trägst du aufs neue Ketten, Held!"
Sprach da der Königin roter Mund.
„Und brachst du — mein Sklave — die Fessel von Stahl,
Die von Gold — mein König — zerbrichst du nie!"
Stumm standen die Recken im hohen Saal,
Und die Königin sank auf das Knie.

Digitized by Google



Kaiſer Heinrich IV.

Von Heinrich Gerland.

Der Kaiſer iſt geſtorben, der Kaiſer Heinrich iſt tot,
In Fluch und in Verbannung, in Schande und in Not.
Sie haben ihn begraben in ungeweihtem Sand,
Keine Glocke ward geläutet in weit und breitem Land.
Das war auf einer Inſel, die lag im tiefen Rhein,
Da ſprüht es auf zur Nachtzeit, da glüht der Fackeln Schein.
Es landen aus morſchen Kähnen ſo Männer, Kinder und Frau'n,
Sie wollen zum letzten Male ihren toten Kaiſer ſchau'n.
Sie tragen zerriſſene Kleider, ſie tragen zerriſſene Schuh,
Sie bringen Wieſenblumen und ſingen und beten dazu:
„Wir ſind die Bettelleute vom großen römiſchen Reich,
Du biſt unſer Vater geweſen, und keiner kam dir gleich.
Du warſt der Unſern einer dein ganzes Leben lang,
Wir kommen und wir grüßen mit einem letzten Sang.
Wir weinen, weinen, weinen und weihen dir das Grab,
Ob dir der falſche Pfaffe auch keinen Segen gab.
Der mag den Sohn dann ſegnen, der in verruchter Tat
Die Hände wider den Vater vermeſſen erhoben hat.
Und iſt ſein Grab geſegnet, es wächſt ihm doch die Hand
Hervor aus dem verfluchten, dem unfruchtbaren Sand.
Du, Kaiſer, ſchläfſt in Frieden, den dir kein Sohn mehr bricht,
Die Träume waren dunkel, doch deine Seele licht!
Wir ſehen die Engel ſtehen, hier iſt das Heiligtum,
Sie tragen flammende Schwerter, ſie blicken um und um.
Sie haben zurückgeſchlagen die blinde, tiefe Nacht,
Sie haben unſern Vater hinauf in den Himmel gebracht."

Digitized by Google

Des tollen Chriſtian Tagewerk.

Von Bruno von Germar.

Herzog Chriſtian hebt den Degen empor,
Und die Braunſchweiger ſinken ins Knie;
Herzog Chriſtian betet dem ſtählernen Chor
„Das Gloria“ und „Ave Marie“.

Herzog Chriſtian den Degen zur Scheide ſticht,
Aufraffelt Schwadron um Schwadron.
Mit hämiſchem Lachen Herr Chriſtian ſpricht:
„Heut helf uns der Jungfrau Sohn.“

„Herr Chriſt und die Jungfrau ſei Feldgeſchrei,“
„Chriſt und die Jungfrau!“ es gellt,
Der tolle Chriſtian lachte dabei:
„Wie iſt doch ſo luſtig die Welt.“ —

Aufſchrie die Grafſchaft Hohenſtein,
Aufſchrie die Grafſchaft Lohr,
Aufſchrie der Bauer in Todespein
Und das Weib, das die Ehre verlor.

Die Kinder ſchrien nach der Mutter zur Nacht,
Es ſchrie die Kuh nach dem Kalb;
Herzog Chriſtian aber hat hämiſch gelacht
Und ſprach: „Die Arbeit war halb.

Digitized by Google

Denn habt ihr die Hochzeit gerüſtet ſo fein
Und die liebliche Braut im Neſt,
So ſoll auch der Hochzeitsfackeln Schein
Nicht fehlen zum fröhlichen Feſt.“ —

Aufſchrie die Grafſchaft Hohenſtein,
Aufſchrie die Grafſchaft Lohr,
Denn mit dem erſten Mondenſchein
Zwölf Dörfer lohten im Chor.

Wohl bis zum erſten Frührotſchein
Lohte die Hochzeitsglut,
Die Weiber ließen ſchon lange das Schrei'n,
Denn die Braunſchweiger liebten gut.

Und als zur Frühmette zitternd erklang
Der erſte Glockenton,
Herzog Chriſtian reitet die Reihen entlang
Und muſtert Schwadron um Schwadron.

Herzog Chriſtian hebt den Degen empor
Und die Braunſchweiger ſinken ins Knie
Herzog Chriſtian und der ſtählerne Chor
Sie lobten Herrn Chriſt und Marie.

Digitized by Google

Des Königs Traum.

Von Julius Geſellhofen.

Der König ſteht am Fenſter und ſtarrt hinaus in die Nacht.
Er war aus wirren Träumen aufſchreckend jäh erwacht.
Was er geträumt — er weiß nicht. Ein unheilkündend Wort
War ihm ins Ohr geklungen; das ſucht er fort und fort.

Er ſucht und kann's nicht finden, wie er auch quält ſein Hirn;
Und große Tropfen perlen auf der gefurchten Stirn.
Ein todestraurig Bangen ihm durch die Seele zieht,
Als kläng' ihm aus der Ferne ſein eigen Sterbelied.

Schwer will es ihn bedrücken, daß er ein einſamer Mann,
Der an des Alters Pforte ſich nicht getröſten kann,
Dieweil aus ſeinem Stamme kein junges Reislein ſchoß,
Des Lebenswerkes Erbe und ſeines Geiſtes Sproß.

Es klopfen ſeine Pulſe, es beben ihm die Knie —
Kein Lufthauch regt die Zweige im Park von Sansſouci.
In der Auguſtnacht Schwüle naht ſchon der junge Tag.
Der König meint zu ſpüren des Weltgeiſts Flügelſchlag.

Und plötzlich loht ein Leuchten quer übers Firmament,
Das ihm wie hölliſch Feuer grell in die Augen brennt.
Aus dunklem Weltenraume, vom Urſprung ſonnenfern,
Sauſt auf die Erde nieder vom Himmel ein fallender Stern.

Wißt ihr, was in die Seele des Königs rauh gefaßt,
Was ahnend er empfunden als atemraubende Laſt?
Zur Stunde, da voll Bangen der Held von Roßbach war,
Lätitia Bonaparte den zweiten Sohn gebar.

Digitized by Google

Jung Diethelm.

Von Franz Goltsch.

Zur Sonnwendnacht im schweigenden Tann,
Das ist ein träumerisch Reiten!
Auf süße Weisen jung Diethelm sann
Und ließ die Zügel gleiten.
Sein Rößlein schritt und trug ihn sacht
Durch die Sonnwendnacht
In heimliches Waldgehege —
Da trotzte der Fels im Wege.

Jung Diethelm aus dem Sattel sich schwang,
Da blitzt' es auf aus dem Dunkel,
Des Berges Pforte mit Krachen sprang,
Und es brach ein Gegleiß und Gefunkel
Von schimmernden Schätzen aus tiefem Schacht
Durch die Sonnwendnacht.
Herr Diethelm zückte den Degen —
Da trat ein Weib ihm entgegen —

Nie hatt' er so liebliches Wunder geschaut —
Und das sprach mit lächelndem Munde:
„Mir ist des Hortes Hut vertraut,
Und du kommst zu gesegneter Stunde.
Nur einmal im Jahre ward mir die Macht:
In der Sonnwendnacht!
Greif zu! Heut darf ich dir spenden,
Was du fassen magst mit den Händen."

Jung Diethelm sah das herrliche Weib,
Da war nicht lang sein Besinnen:
Die Arme schloß er um ihren Leib
Und trug die Beute von hinnen.
„Was soll mir des Goldes trügende Pracht?
In der Sonnwendnacht
Gewann ich die köstlichste Habe!
Nun trabe, mein Rößlein, trabe!"

Digitized by Google

Der verlorene Haufen.

Von Victor Klemperer.

Trinkt aus, ihr zechtet zum letztenmal,
Nun gilt es Sturm zu laufen;
Wir stehn zuvorderst aus freier Wahl,
Wir sind der verlorene Haufen.

Wer länger nicht mehr wandern mag,
Wes Füße schwer geworden,
Wem zu grell das Licht, wem zu laut der Tag,
Der tritt in unsern Orden.

Trinkt aus, schon färbt sich der Osten fahl,
Gleich werden die Büchsen singen;
Und blinkt der erste Morgenstrahl,
So will ich mein Fähnlein schwingen.

Und wenn die Sonne im Mittag steht,
So wird die Bresche gelegt sein;
Und wenn die Sonne zur Küste geht,
Wird die Mauer vom Boden gefegt sein.

Und wenn die Nacht sich niedersenkt,
Sie raffe den Schleier zusammen,
Daß sich kein Funke drein verfängt
Von den lodernden Siegesflammen! — —

Nun vollendet der Mond den stillen Lauf,
Wir sehen ihn nicht verbleichen.
Kühl zieht ein neuer Morgen herauf —
Dann sammeln sie unsere Leichen.

Digitized by Google

Das Regiment Forkade bei Hochkirch.

Von Georg von Kries.

Das Regiment Forkade hat nie ein Feind beſiegt,
Obwohl ſeit fünfzig Jahren im Wind ſein Banner fliegt.

Es brachte jeder Feldzug ihm neue Ehr' und Ruhm,
Und König Friedrich ſagte: „Das nenn' ich Heldentum!

Und will ich Krieger ſehen, ſeh' ich dies Regiment!"
Doch Kriegesglück iſt launiſch. — Nacht iſt's, und Hochkirch brennt.

Wie Nachtgeſpenſter brachen die Feinde aus der Schlucht,
Jetzt liegt der dritte Mann ſchon, doch keiner denkt an Flucht.

Da ſprengt ein General her in vollem Roſſeslauf:
„Forkade kann zurückgehn, und Wedell nimmt euch auf."

Sie ſchütteln mit dem Kopfe, ein alter Flügelmann ſpricht:
„Forkade iſt nie gewichen, wir weichen auch heute nicht!"

Schon liegt in ſeinem Blute der letzte Offizier!
„Nun, Junker, denkt der Ehre, das Regiment führt Ihr!"

Es iſt ein feiner Knabe, er trägt noch keinen Flaum!
Und wieder mahnt zum Rückzug ein Bote, bedeckt mit Schaum.

Digitized by Google

„Als ich vor Wochen eintrat, da lernte ich Pflicht und Ehr',
Ich hörte wohl von Siegen, von Rückzug nimmermehr!

Die Führung des Regimentes liegt jetzt in meiner Hand,
Und, wie ich es erlernte, ich stehe, wo ich stand.

Daß nicht in jungen Händen die alte Ehre bricht.
Forkade ist nie gewichen, wir weichen auch heute nicht!"

Und wilder wird der Ansturm und rasender der Kampf,
Es dröhnt die Erde von Schüssen und der Schwadronen Gestampf.

Die düstre Nacht beleuchtet nur Hochkirchs Flammenschein,
Schon brennt die alte Kirche, und endlich stürzt sie ein.

Und von den Grenadieren steht auch nicht einer mehr,
Es kämpft nur noch der Junker, und endlich fällt auch er.

Sein Herzblut fließt in Strömen, die bleiche Lippe spricht:
„Forkade ist nie gewichen, auch heute wichen wir nicht!"

Digitized by Google

Der Garten von Sankt Marien.

Von Franz Langheinrich.

Im Kloſter Sankt Marien,
Da blüht im holden Licht
Ein Garten, den die Roſe
Mit wildem Grün durchflicht.

Verfall'ne Bogengänge,
Die ſchließen eng ihn ein,
In die erſtorb'nen Fenſter
Fällt doch ſein Himmelſchein.

Dort lehnet am Gemäuer
Ein breiter Holderbaum;
Um ſeine weißen Dolden
Geht ſtill ein alter Traum.

Es hängt die Ave-Glocke
Vergeſſen an der Wand,
Längſt ſank, die ſie geläutet,
Der letzten Schweſter Hand.

Das war eine junge Nonne,
Ihre Hand war voll und weiß,
Das Haar an ihren Schläfen
Wie goldenes Maienreis.

Sie ſchritt wie eine Hindin
So ſchön und hochgemut;
Kaum kühlten ihr die Wimpern
Der Augen tiefe Glut.

Und ging ſie durch den Garten
Und zog den Glockenſtrang,
Da war's, als ob ein Herze
Von nichts als Sehnſucht ſang.

Digitized by Google

Doch einmal klang die Glocke
Am frühen Morgen nicht. —
Die Nonne lag erſtochen
Im ſüßen Maienlicht.

Der Mund war ſchön geſchwungen
In letzterfüllter Luſt,
Vom Nachttau überronnen
War ihre junge Bruſt.

Dazwiſchen glüht ein Dolchgriff
Von Gold und Edelſtein,
Als ſchlief ein bunter Falter
Auf einer Lilie ein.

Und Gras und Blumen waren
Am ſtillen Holderbaum
Gleich einer Jungfrau Bette
Verwirrt von heißem Traum.

Das ſchöne Sündbild ſahen
Die Schweſtern ſchreckensbleich,
Sie flohen um Buße und Kniefall
Ins heilige römiſche Reich.

Das Kloſter ſtand verödet,
Und zog ein Burſch durchs Land,
Das Grab im ſtillen Garten
Ward ihm als Spuk genannt. —

Gemäuer und Geſchlechter
Zerfielen alt und grau,
Bei ihnen ſchläft die Sage
Der ſchönen Kloſterfrau.

Doch wenn vom Neſt ein Vogel
Sich auf die Glocke ſchwingt,
Geſchieht es, daß ſie wieder
Wie traumverloren klingt.

Digitized by Google

Jeduch.*)

Von Hermann Löns.

Ich ſtehe hier am Jammerſtein
Und ſchreie meinen Fluch;
Ihr Männer von Meckeloh, hört mein Schrei'n:
Jeduch, jeduch, jeduch!

Hört mein Schrei'n, hört meine Not,
Ich ſtehe am Jammerſtein;
Mein Hennecke, euer Haupt, iſt tot,
Und Jeduch muß ich ihm ſchrei'n.

Jeduch auf die Leute aus Lüttjeloh,
Die ihn ſchlugen mit heimlicher Hand;
Ich rufe Jeduch durch den ganzen Go,
Ueber Feld, über Moor, über Sand.

Wo der Graben kommt aus dem hohlen Moor,
Da fand ich ihn liegen im Sand,
Aus ſeinem Haar krochen Maden hervor,
Im Munde das Blut ihm ſtand.

Seinen Brägen hatte der Fuchs fortgebracht,
Seinen Nacken der Wolf zernagt,
Mit dem Haar hab' ich ſein Geſicht rein gemacht,
Mit der Hand die Fliegen verjagt.

*) Noch zu geſchichtlicher Zeit wurde in der Lüneburger Heide bei Untaten bei den vor den Dörfern liegenden Jedutten-ſteinen Jeduch, d. h. Rache, über die Frevler geſchrien.

Digitized by Google

Sein Arm war hart, ſeine Hand war rauh,
Sein Herz und ſein Mund waren weich,
Seine Augen, die waren wie Bachblumen blau,
Keiner von euch war ihm gleich.

Wo er hinſchlug, kam das Gras nicht zurück,
Wo er küßte, küßte er Glut.
Des Dorfes Stolz, meiner Augen Glück,
Da liegt er in ſeinem Blut.

Bei Nacht und Nebel, vor Tau und Tag
Erſchlug ihn das Hundegezücht,
Von hinten traf ihn des Mörders Schlag,
Er lag auf ſeinem Geſicht.

Keine Nacht noch war er in Wonne bei mir,
Kein Kind von ihm trägt mein Leib,
Eine Jungfernwitwe, ſo ſtehe ich hier,
Ein unglückſeliges Weib.

Wenn der Kuckucksruf aus dem Maibaum ſchallt,
Dann ſollte ſein Weib ich ſein;
Jetzt liegt auf der Diele er ſteif und kalt,
Und ich bin gelt und allein.

Ich ſchnitt mir vom Kopfe mein ſchönes Haar,
Zerkratzte mir Bruſt und Geſicht,
Aller Zier und Pracht will ich jetzt ſein bar,
Einem andern gönn' ich das nicht.

Will in Lumpen gehn, will in Lappen ſein,
Um den Kopf das Witwentuch,
Und immer bloß ſchrei'n und ſchrei'n und ſchrei'n
Jeduch, jeduch, jeduch.

Bis Lüttjeloh brennt, bis Lüttjeloh qualmt,
Bis zum Himmel ſoll blaken die Glut,
Bis das Beil der Mörder Knochen zermalmt,
In den Miſt ſoll fließen ihr Blut.

Ihre Weibsleute gebet den Knechten hin
Und treibt sie nachher aus dem Go,
Dann wird wieder ruhig mein wilder Sinn,
Dann wird mein Herz wieder froh.

Aus Lüttjeloh's Balken baut mir dann
Die letzte Lagerstatt,
Und der Mörder Blut muß kleben dran,
Das macht meine Augen satt.

Dann will ich legen mein Brautkleid an,
Umhängen das blanke Geschmeid,
Zu Hennecke geh ich, zu meinem Mann,
Unser Bett, es ist bereit.

Wenn in Lüttjeloh die Kinder schrei'n,
Wenn das Vieh verkohlt im Stall,
Dann will meines Hennecke Frau ich sein,
Will fahren mit ihm zu Walhall.

Ich stehe hier am Jammerstein
Und schreie meinen Fluch;
Ihr Männer von Meckeloh, hört mein Schrei'n:
Jeduch, jeduch, jeduch!

Digitized by Google

Grubenbrand.

Von Henny Malachowitz.

Die Erde öffnet den ſchwarzen Schlund,
Feurige Lohe ſprüht ihr Mund,
Gift und Verderben ihr Atem quillt —
Menſchen fliehn wie gehetztes Wild,
Rings lauern der Tod und die Flammen!

Hier rennt ein Trupp im Toſen und Schrei'n
Wirr in den glühenden Rachen hinein;
Bald hin, bald her drängt die Menſchenwelle,
Gibt's keine Rettung aus dieſer Hölle?
Rings lodern und wogen die Flammen.

„Ein Weg!" — „Ein Weg, der uns retten kann,"
Ein Alter ruft es und ſtürmt voran,
„Mir nach, Kameraden, in Gottes Namen,
Gelobt Jeſus Chriſtus in Ewigkeit. Amen."
Und hinter ihnen die Flammen!

Die Förderſchale — ſie ſtürmen herbei —
Die Kraft zu Ende — gerettet und frei,
Sie ſchwanken auf zitternden Füßen,
Ach, einmal den Tag noch zu grüßen.
Und hinter ihnen die Flammen!

Digitized by Google

Der Alte, umloht vom glühenden Schein,
Die halberstickten trägt er hinein,
Ein Held, ergraut in Not und Gefahr,
Das Feuer sengt ihm Bart und Haar,
Und wilder sprühen die Flammen!

Da — — — noch ein letzter dem Tod entflohn —
Der Greis erbebt — „Mein Sohn — mein Sohn,
O Heiland, schon hab' ich das Zeichen gegeben,
Jetzt schnell — jetzt geht es um Tod und Leben!"
Verderben lodern die Flammen!

Zu spät — die Hände zittern zu sehr,
Sie fassen und halten den Sohn nicht mehr,
Aus der Tiefe ein einziger, gräßlicher Schrei —
Die andern empor — gerettet und frei,
Und unter ihnen die Flammen!

Nur einer von allen — entstellt das Gesicht,
Die Wonne der Rettung — er fühlt sie nicht;
Erloschen der Sinn — der Geist zerstört,
Der den grausen Schrei aus der Tiefe gehört —
Und unten wüten die Flammen!

Digitized by Google

Die Heimfahrt.

Von Wilhelm Micheels.

Der Wirt ſchließt müde Tür und Stall
Und löſcht die trüben Lampen aus,
Mit Hufgerappel und Peitſchenknall
Raſſelt der letzte Wagen nach Haus.
Der trunkene Bauer liegt hinten verſtaut,
Das iſt der Bäuerin eben recht,
Sie ſchmiegt ſich an den Burſchen vertraut:
„Jetzt küß mich, Knecht.“

Es ſcheint nicht Mond, es ſcheint nicht Stern,
Sie koſen frei durch die dunkle Nacht.
Scheu dreht ſich der Junge zum ſchlafenden Herrn:
„Laß, Frau, ich fürcht' nur, der Bauer erwacht.“
„Ach was, du Haſenfuß, küß mich und ſchweig!
Der hat ſich viel zu voll gezecht.
Und merkte er was, es wäre mir gleich;
Jetzt küß mich, Knecht.“

Es hoppelt und klappert das ſchwere Geſpann,
Die Pferde ſtolpern in ſchläfrigem Trab.
Da zieht der Junge die Zügel an:
„Laß, Frau, wir kommen vom Wege ab.“
„Ei, ſchäm dich, du Milchbart, liebſt du ſo lau?
Die Gäule finden ſich ſelbſt ſchon zurecht,
Die kennen den Weg zur Krippe genau;
Jetzt küß mich, Knecht.“

„Frau, ſiehſt du vor uns den blinkenden Schein?“
Jäh packt ſie den Jungen, ſpringt mit ihm zur Erd'.
„Hallo, fahr, Bauer, allein in den Rhein,
So fahr zur Hölle mit Wagen und Pferd!“
— Ein Plumpſen — ein Schrei: Hilf, Himmel, hilf! —
„Da ſchwimmt der Bauer bei Aal und bei Hecht.
Jetzt frei mich und leg dich zu mir ins Schilf,
Jetzt küß mich, Knecht.“

Digitized by Google

Der Feldpostbrief.

Von Eduard Morasch.

Was rinnt dem alten Bauersmann die Träne von der Wang'?
Was lauscht im Sessel gramerfüllt die Bäuerin so bang?
Der Alte liest ihr stockend vor — wie oft versagt der Ton! —
Es ist ein Brief aus Afrika — ein Brief vom einz'gen Sohn.

Er schreibt: „Heut wird bei Euch zu Haus der Weihnachtsbaum geziert;
Bei uns gibt's diesmal keinen Baum, heut abend wird marschiert!
Drei Wochen sind wir unterwegs! Bald ist's genug, weiß Gott!
Tagtäglich weiter in den Busch, voraus der Hottentott.

Zumeist voraus, doch neben uns mitunter leider auch,
Da fliegt wohl, eh' man sich's versieht, die Kugel aus dem Strauch.
Und wie sie kamen, sind sie fort auf wohlvertrautem Pfad,
Und neben mir liegt tot im Sand manch braver Kamerad.

Doch jetzt marschieren wir vielleicht nur noch den einen Tag;
Dann haben wir sie eingekreist, dann fällt der große Schlag.
Dann geht's zurück ins Hauptquartier, wenn wir vollbracht den Streich,
Ein Weihnachtspäcklein find' ich dort, so Gott will, vor von Euch.

Eh' wir nun gehen, denk' ich still ans ferne Vaterhaus
Und spreche mich in diesem Brief mit meinen Lieben aus.
Kann sein, daß ich zu Ostern schon Euch alle wiederseh' —
Doch jetzt ertönt das Marschsignal! — Gott sei mit uns! — Ade!" —

Was rinnt dem alten Bauersmann die Träne von der Wang'?
Was lauscht im Sessel gramerfüllt die Bäuerin so bang?
Der hält den letzten Brief des Sohns in seiner welken Hand,
Der Sohn, der ruht, ein stiller Mann, im afrikan'schen Sand.

Digitized by Google

Friesenblut.

Von Carl Neubauer.

Hast auf das Gerüst du den Blick auch frei?
Komm, Jörg, ich will dich heben!
Nichts darf dir entgehn, wenn sie köpfen die zwei,
Und merk dir den Tag für dein Leben!"

„Sag, Vater, was haben die Böses getan?"
„Gekapert weit in der Runde,
Kein Fahrzeug war sicher, Dreimaster wie Kahn,
Von Lübeck bis hoch zum Sunde."

Ein Wirbel. „Sie nahen!" Dann schweigt das Geschwirr,
Man hört den Atem verhalten.
Hellbardengliţern und Kettengeklirr
Begleiten zwei wilde Gestalten.

Die braunen Wangen umflattern wüst
Die Bärte, flachsgelb wie die Mähnen.
In festem Schritt geht's auf das Gerüst
Mit trotzverbissenen Zähnen.

„Zieht ein die Hälse!" „Ein feiner Witz!"
Johlt unten der Durst nach Rache.
Im Auge des Jüngern flammt ein Blitz,
Dem Spötter erstirbt die Lache.

Ein Aldermann das Urteil verliest
Noch einmal mit fetter Stimme.
„Bereut, Kaj und Didde!" Das Paar sich verschließt
Seiner Predigt in stummem Grimme.

Digitized by Google

Der Henker packt rauh den älteren Kaj:
„An dir iſt die Reihe, Geſelle!
Nur raſch am Schmerz der Trennung vorbei!
Ihr trefft euch ja bald in der Hölle.“

Es flimmern beim letzten Händedruck
Kajs Augen wie Irrlicht im Sumpfe.
Dann kniet er nieder mit einem Ruck —
Ein Blitz — ſein Haupt fällt vom Rumpfe.

Und Didde ſtürzt hin, umfängt den Kopf
Und küßt das brechende Auge
Und benetzt den blutbeſprengten Schopf
Mit der Tränen heißer Lauge.

„Mein Kaj, mein Bruder, hab Dank, hab Dank
Für alle Treu' und Liebe!
Dies Haupt hat gewehrt bei manchem Gang
Oft mir vermeintem Hiebe.

Gehungert haſt du, wenn ſatt ich mich aß,
Daß ich ſchliefe, bliebſt du wachen,
Und ſooft ich mich zu weigern vermaß,
Sprachſt du: ‚Laß, Junge, mich machen.‘“

Und ſanft und liebevoll legt er das Haupt,
Das fühlloſe, auf die Bohlen.
Manch einer, der früher nach Rache geſchnaubt,
Wiſcht ſich die Tränen verſtohlen.

Die Ratsherrn ſehen ſich fragend an
Und ſtecken die Schädel zuſammen:
„Noch beſſerungsfähig ſcheint der Mann!
Wir wollen nicht vorſchnell verdammen!“

Und der Burgemeiſter vom hohen Stuhl:
„Führt ihn herbei, Soldaten! —
Wir wollen dich retten vom Höllenpfuhl,
Läßt du zum Guten dir raten.

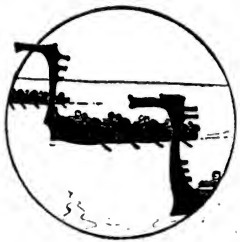
Digitized by Google

Schwörst ab du für immer dein sauber Gewerb',
Wir Bürgerrecht dir verleihen,
Und daß nicht Satan dich nochmals verderb',
Darfst du ein Stadtkind freien."

„Ihr seid zu gnädig gegen mich Wicht!"
Hoch reckt er sich auf und hager.
„Doch wahrlich, ihr Herrn — es lüstet mich nicht,
Zu heißen euer Schwager.

Mir würde das Blut zu träge, zu schlaff
Für Segel und Steuer die Sehne,
Und ich nickte zuletzt, statt zu lauern im Haff,
An einer Ratstuhllehne.

Zum seßhaften Bürger werd' ich nie
Um Dürten oder Liese.
Behaltet die Töchter! Ich sterb' allhie,
Ihr Krämer, als freier Friese!"



Digitized by Google

Torden Oxe.

Von Ellen Eliſabeth Peterſen.

Schön Dyveke iſt König Kriſtierns Lieb;
Er machte ſie vornehm und reich,
Er ſchenkte zu eigen ihr Hof und Haus:
„Nun biſt du den Edelen gleich!
Nun wohnſt du nahe bei Kóbenhavn Slot,
Nun wohnſt du nahe bei mir.
Und jeden Tag, den Gott werden läßt,
Den komm' ich, mein Lieb, zu dir!"
„König Kriſtiern," lacht ſchön Dyveke drauf,
„Was Euer Mund mir verſpricht,
Wenn Ihr's auch heute gar ehrlich meint,
Doch halten werdet Ihr's nicht!
Zu Kaiſer Karl habt Ihr geſandt
Und freit ſeine Enkelin;
Und iſt ſie Königin erſt im Land,
Komm ich Euch bald aus dem Sinn!"
Da flammt in des Königs Auge der Zorn:
„Du weißt es, ſchön Dyveke, gut,
Nähm' ich mir auch tauſendmal ein Weib,
Dein bleib' ich mit Seele und Blut!
Und iſt die andere reich und ſtolz,
Und iſt ſie mein fürſtlich Gemahl —
Ich ſehe nur dich an ihrer Stell',
Wenn wir ſitzen im Königſaal!
Dein denke ich doch zu jeder Stund'!
Und kann ich nicht kommen zu dir,
So ſend' ich dir meinen treueſten Mann,
Daß er Grüße bringe von mir."

Digitized by Google

Torden Oxe klopft an ſchön Dyvekes Tür,
Sooft es nur dunkelt zur Nacht,
Und wenn er des Königs Grüße bringt,
Schön Dyveke jubelt und lacht.
Torden Oxe kommt an ſo manchem Tag;
Sein Herz wird weh ihm und wund —
„Ach, dürft' ich ſie einmal küſſen nur
Auf ihren blutroten Mund!"
Torden Oxe liſtig zur Schönen ſpricht:
„So gab mir der König Beſcheid:
Bring tauſend Grüße, warm und treu,
Und einen Kuß meiner Maid!"
Und er küßt ſchön Dyveke ſcheu und heiß,
Und ſie ſpricht mit zitterndem Mund:
„Torden Oxe, ich weiß, deinen König und Herrn
Belogſt und betrogſt du zur Stund'!
Torden Oxe, und tätest du oftmals noch,
So wie es mir eben geſchah,
Ich wollte dich nimmer verraten doch.
Torden Oxe, ich liebe dich ja!" —

König Kriſtiern ſchaut ſo finſter drein,
Sein Argwohn iſt erwacht:
„Schön Dyveke, kennſt du meinen Zorn?
Schön Dyveke, nimm dich in acht!
Und müßte ich hören ein einzig Mal,
Daß untreu du zu mir,
So ſollſt du ſterben zur ſelben Stund'
Und Torden Oxe mit dir!"

Schön Dyveke ſitzt und ſinnt und ſinnt
Und martert ihr armes Hirn,
Gedanken huſchen, den Vögeln gleich,
Wirr hinter der weißen Stirn.
„Torden Oxe, ich liebe, liebe dich ja!
Doch was mein Herz auch ſpricht,
Meine junge Schönheit, mein reiches Gut,
Mein Leben — das laſſ' ich dir nicht!
Und iſt deine Liebe zu heiß und wild,
Und muß ein Opfer denn ſein,

Digitized by Google

Und kannſt du dich zwingen und zähmen nicht,
So ſtirb, Torben Oxe, allein!“

Torben Oxe kommt, und ihr Wort iſt kurz,
Ihre Blicke ſind ruhig und kalt,
Sie weiß wohl, des Königs Späher lauſcht,
Doch ſein Blut im Zorne ihm wallt.
Torben Oxe murrt heimlich: „Du, Falſche, du!
Fürwahr, gut haſt du gezielt!
Du trafſt mich mitten ins Herz hinein
Und hatteſt doch nur geſpielt!
Und haſt du geſpielt ſo grauſam Spiel,
Und haſt du verachtet mich —
Wenn meine Rache du ſpüren mußt,
Da ſoll es gereuen dich!“

Torben Oxe als Königsbote kommt:
Die erſten Früchte vom Jahr,
Die der König mit Grüßen der Liebſten ſchickt,
Die bringt Torben Oxe ihr dar.
Schön Dyveke nahm die Kirſchen mit Luſt,
Wie ihr Mündlein waren ſie rot — — —
Und als der Tag zur Rüſte ging,
Da war ſchön Dyveke tot. —

König Kriſtiern raſt in wildeſtem Zorn —
Dann birgt er ihn klug in der Bruſt
Und hat doch von dieſem Tage an
Nur einen Gedanken gewußt:
Zu finden, zu ſtrafen den einen doch,
Der ihm ſein Liebſtes geraubt,
Und finſter haftet ſein Blick auf dem,
Den längſt er ſchuldig geglaubt. —

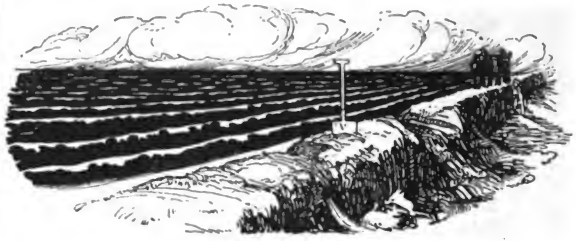
Auf Kóbenhavn Slot, da halten ſie Feſt,
Die Kerzen flimmern im Saal.
Es ſchreiten durch ihrer Gäſte Schar
König Kriſtiern und ſein Gemahl.
Wie im Scherze König Kriſtiern ſpricht
Und reicht Torben Oxe die Hand:
„Hört, ſagte man von ſchön Dyveke nicht,
Daß keiner ihr widerſtand?

Digitized by Google

Da könntet Ihr wohl uns geben Beſcheid,
Ihr ſaht ſie ja Tag für Tag!
Hat Euer Herz nicht auch für ſie
Gepocht in raſcherem Schlag?"
Torden Oxe lacht mit bebendem Mund,
Wie ſcherzend ſpricht er dann:
„Ihr glaubt, ich äugte nach Königswild!
Das ſtände mir übel an!"
König Kriſtierns Auge wird ſchwarz im Zorn,
Seine Stimme wie Donner grollt:
„Torden Oxe, ich frage im Ernſte Euch!
Sagt frei, was ich wiſſen gewollt!"
Da lacht Torden Oxe: „So hört nur das!
Hat mit mir geſpielt ſie gleich,
Ich hab' ſie doch geliebt und geküßt
Und war einmal überreich!" — —

Da winkt der König die Schergen herbei,
Die haben ihn fortgeführt;
Ihm ſoll der Tod geſprochen ſein,
Wie 's dem Verräter gebührt.
König Kriſtiern fragt die Richter all,
Ob er ſchuldig! Sie ſprechen: „Nein!" —
Da ſetzt als Richter für Tordens Schuld
Der König zwölf Bauern ein. — —

Auf Höjbroplads wartet ein ſchwarz Gerüſt
Und der Henker in blutrotem Rock —
Auf Höjbroplads legt vor Dyrekes Haus
Torden Oxe das Haupt auf den Block.



Spatenrecht.

Von Emil Pleitner.

Sie ſtanden zuſammen auf hohem Deich.
Sie ſchauten hinab in der Wellen Reich,
Blondbärtige, ſtolze Frieſen.
„Edo Boling, dein Deich iſt morſch und alt,
Und deichſt du nicht heute und deichſt du nicht bald,
Dann frißt uns die Nordſee die Wieſen!“

Die Ader auf Edos Stirne ſchwoll.
Am trotzigen Herzen fraß ihm der Groll.
„Wer iſt, der ſolches geraten?
Und ob ihr ſchon zagt, wenn der Nordwind ſauſt,
Und ob ihr zittert, wenn's brandet und brauſt,
Ich rühre nicht Schaufel noch Spaten!“

„Edo Boling, ſo ſtecke den Spaten ins Land,
Auf daß ihn zieht eines Mannes Hand,
Den Kampf mit dem Meere zu wagen.
Sein ſei das Land nach Spatenrecht.
So will es der Brauch bei der Frieſen Geſchlecht
Seit uralter Väter Tagen!“

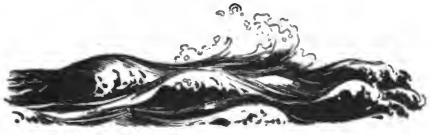
Er ſtieg hinab von des Deiches Rand,
Das ſchwere Eiſen in ſeiner Hand.
„Wohlan denn, ihr ſollt euch nicht grämen!“
Er ſtieß es hinein durch Gras und Ried.
„Wer iſt's, der den blinkenden Spaten zieht?
Wer wagt's, mir das Meine zu nehmen?“

Digitized by Google

Dann ſchritt er heimwärts den ſchlängelnden Pfad.
Das Gras und die Halme ſein Fuß zertrat
Und tauſend prangende Blüten.
Hoch oben der Möwe Schrei verklang,
Fernher trug der Wind des Meeres Geſang,
Den Sang von grollendem Brüten.

Der Nachtwind kam, und der Nebel ſpann.
Da huſchte und ſchlich es, da kroch es heran
Und nagte am grünen Rande.
Da ſang es das Lied von dem alten Groll,
Es ſauſte und brauſte und ſtieg und ſchwoll
Und ſtürmte hinein in die Lande.

Edo Boling, und hörſt du des Meeres Gebraus?
Sein letzter Fluch erſtarb in dem Graus.
Wer iſt, der den Spaten gezogen?
Das Meer nahm die Lande nach Spatenrecht.
So will es der Brauch bei der Frieſen Geſchlecht. — —
Weit, weit hin rollen die Wogen.



Digitized by Google

Philipp der Schöne.

Von Marie-Madeleine von Puttkamer.

So tiefen Trunk hat keiner getan
Wie Philipp, den man den Schönen genannt,
Herr von Kastilien und Aragon,
König und Herr in Niederland.

Er hob den Becher empor zum Mund
Und lächelte: „Welch ein heißer Tag!“
Er leerte den Becher bis auf den Grund,
Da tat sein Herz seinen letzten Schlag.

Wer sagt, daß Gift in dem Weine war? —
Dem schönen Philipp war niemand feind.
War er doch gut wie das Sonnenlicht,
Das über Gerechte und Sünder scheint.

Der Trunk war zu kalt und der König zu heiß.
Wer sagt, daß Gift in dem Weine war? —
Der König hat sich zu heiß getanzt
Mit Blanka Maria von Almovar.

Mit der Königin jüngstem Hoffräulein,
Die man die weiße Maria genannt. —
So leuchtende Haut hat keine mehr,
Keine in Spanien und Niederland.

Wer sagt, der König hatte sie lieb? —
Es war doch alles nur Spiel und Scherz.
Im Ballsaal nur und beim Tanze nur
Drückte er sie an sein heißes Herz.

Digitized by Google

Dann ſtand Johanna, die Königin,
Und ſtarrte hinüber zu ihrem Gemahl.
Sie ſchwieg. — Und ihr Schweigen ſprach und ſchrie
Von ihrer Liebe und ihrer Qual.

Die Königin ſprach kein einziges Wort,
Als der ſchöne Philipp den Becher trank.
Die Königin ſprach kein einziges Wort,
Als der ſchöne Philipp zur Erde ſank.

Und ſprach nicht, als man ihn aufgebahrt
In Kerzenſchimmer und Roſenduft,
Und nicht, als man ſeinen gläſernen Sarg
Hinabgeſenkt in die Königsgruft.

Und hat Johanna, die Königin,
Nach dreien Tagen ſo ſüß gelacht:
„Zofe, flicht mir Roſen ins Haar;
Ich weiß, der König kommt heute nacht.“

Mit zitternder Hand ſchlug die Zofe das Kreuz:
„Herr, ſchaue gnädig auf uns herab!
Der ſchöne König Philipp iſt tot
Und liegt zu Burgos in ſeinem Grab.“

„Dich treffe Gottes rächender Zorn
Dafür, daß du ſo bitter mich trügſt!
Ruf meine Damen und Herren herbei,
Die ſollen mir ſagen, daß du lügſt!“

Der Hofmarſchall und der Seneſchall
Und die Ehrenfräulein, zwölf an der Zahl,
Die kamen auf der Königin Wort.
„Sagt an, ſagt an, wo bleibt mein Gemahl?“

„Der ſchöne König Philipp iſt tot
Und liegt zu Burgos in ſeinem Grab.“
„Das alles iſt böſer Lug und Trug!
Verräter! Auf die Knie hinab!

Ihr Höflingſeelen, ihr Schranzenpack,
Schon einmal riſſet ihr ihn von mir los.
Er zog in das ferne Niederland,
Da ward meine Sehnſucht viel zu groß!

Digitized by Google

Da ging ich hinunter an Schloſſes Tor
Und wartete ſeiner in Regen und Nacht.
Ihr Höflingſeelen, ihr Schranzenpack,
Da habt ihr meiner heimlich gelacht!

Ihr wiſſet ja nicht, was Liebe iſt,
Ihr wiſſet ja nicht, wie Liebe tut —
Liebe, die ſtärker iſt als der Tod
Und brennender als Höllenglut. —

Zu Roß! — Wir reiten nach Burgos heut,
Und ob ihr bittet, und ob ihr bebt —
Ich ſteige hinab in die ſteinerne Gruft;
Ich weiß es, König Philipp lebt!“ —

Sie ſtieg hinab in die ſteinerne Gruft —
Scheu flüſternd folgte der Dienertroß —
Da ſchliefen die Kön'ge von Aragon,
Auch der jüngſte, der ſchönſte: der Habsburgſproß.

Sie ſtand vor Philipps gläſernem Sarg.
Der König war ſorglich einbalſamiert,
Die Lippen geſchminkt und das ſchöne Haupt
Mit goldenem Kronenreif geziert.

Sie ſtand vor Philipps gläſernem Sarg —
Rotblutig qualmte der Fackeln Schein.
„Mein ſüßer Genoſſ', mein ſchlankes Lieb,
Was ſchläfſt du hier unten ſo ganz allein?

Es iſt ja doch um die Roſenzeit,
Und Spaniens Nächte ſind ſchwer von Duft,
Sind ſchwer von Liebe und Sternenlicht —
Komm fort aus dieſer düſtern Gruft.“ —

Und mit dem König im gläſernen Sarg
Zog die Königin durch das ſchweigende Land.
Hart trabte das vierfache Maultiergeſpann
Durch Sommerregen und Sonnenbrand.

Und hat Johanna die Königin
In brennender Sehnſucht ſo heiß gebebt.
„Wie leuchtet ſein ſchöner Mund ſo rot,
Ich weiß, ich fühl' es: er lebt — er lebt!

Digitized by Google

Schlage doch deine Augen auf,
Lächle du mir nur einmal zu!
Breite du deine Arme aus,
Daß ich dir wieder am Herzen ruh'.

Du weißt, daß stets um die Rosenzeit
Mein Herz seine wildesten Blüten trieb,
Laß du mich wieder dein eigen sein,
Wieder dein eigen, mein schlankes Lieb!"

Wenn so die Königin sprach und rief
Zu dem Toten, der keine Antwort gab,
Dann beugte von seinem Maultier sich
Der jüngste Reitknecht lauschend herab.

Der jüngste Reitknecht hat blondes Haar,
So blondes Haar wie die weiße Marie.
Und er hat ihr blaues Augenpaar
Und auch so leuchtende Haut wie sie.

Und wenn in ihrem brennenden Wahn
Johanna, die Königin, singt und lacht,
Dann hat der Reitknecht heimlich geweint —
Was ist es, das ihn so traurig macht?

Und wenn Johanna zum Himmel fleht,
Daß Philipps Liebe ihr werde zuteil,
Dann neigt sich der Reitknecht im Gebet:
„Ich bete für seiner Seele Heil." —

Der tote König zieht durch sein Land,
Ueber Höhen und Täler, Schritt für Schritt.
Die irdische Liebe lacht ihm zur Seit',
Die himmlische Liebe zieht schluchzend mit.

Durch Sommerregen und Sonnenbrand,
Durch böse Tage voll Wetter und Wind
Und durch süße Nächte, die so schwer
Von Rosen und Sternen sind.

Spichern.

Von Theodor Rehtwiſch.

Hinter aufgeworf'nen Schanzen
Blitzet knatternd Schuß um Schuß —
Vierzigtauſend tapfre Franzen
Senden ihren Feindesgruß!
Und, um den Akkord zu füllen,
Dröhnet der Kanonen Brüllen;
Aus dem dichten Pulverdampf
Kreiſcht der Mitrailleuſen Kichern.
Um die grünen Höh'n von Spichern
Gilt es einen heißen Kampf!

Mittag iſt's — ein härt'res Ringen
Stündlich um des Sieges Preis,
Blaugeröckte Preußen dringen
Mutig vor, voll Blut und Schweiß.
Banger Kampf durch lange Stunden —
François ſinkt — aus ſieben Wunden
Tränkt ſein Blut das grüne Gras;
„Vorwärts!" ruft er noch im Fallen.
„Vorwärts, Kinder!" Brauſend ſchallen,
Todverachtend, die Hurras.

Welch ein Klimmen um die Wette,
Welch ein blut'ger Zeitvertreib!
Aufgepflanzt die Bajonette,
Geht's dem Feinde auf den Leib!
Froſſard ſpeit vergebens Feuer —
Jeden Schritt verkauft er teuer,
Doch ſein Bluten hilft ihm nicht;
Kriegsmann zwar ſeit langen Jahren,
Hat er niemals doch erfahren,
Daß ein Feind wie dieſer ficht.

Digitized by Google

Von Saarbrücken neue Truppen
Wirft der Führer in die Schlacht,
Lenkt sie auf die Hügelkuppen,
Auf des Feindes müde Macht.
Vorwärts geht's mit hellem Singen,
Frische Schützenschwärme springen
In die dezimierten Reih'n.
Und durch der Geschütze Grollen
Klinget aus den jugendvollen
Kehlen laut die „Wacht am Rhein".

Alvenslebens Blicke gleiten
Uebers Blachfeld unverwandt —
Da, auf seiner Stirne breiten
Schatten sich: „Herr Adjutant!
Sehn Sie, dort an jener Stätte
Lagert eine Schützenkette,
Die allein nicht vorwärts dringt.
Avancieren, Avancieren!
Keine Zeit ist zu verlieren,
Daß der Angriff ganz gelingt!"

Jener spornt dem Pferd die Weichen,
Treibt es an zu scharfem Ritt,
Ueber Gräben, Trümmer, Leichen
Reißt es seinen Reiter mit.
Und er hält an jener Stelle,
Wo des Bodens sanfte Welle
Eine Schützenkette deckt —
Aber ihre Flinten schweigen,
Hier ist ein verstummter Reigen
Toter Leiber hingestreckt!

Ausgerichtet wie im Frieden,
Wie auf dem Paradefeld,
Sind vom Leben sie geschieden —
Jeder als ein tapfrer Held.
Mann für Mann ins Haupt geschossen
Liegen da die Feldgenossen,

Digitized by Google

Stirn um Stirne blutig rot;
Noch im Anſchlag die Gewehre,
Schützten ſie die deutſche Ehre —
Treu dem König bis zum Tod! . .

Fiebernd wendet er die Stute,
Sprengt davon zum andern Mal,
Und in kommender Minute
Hält er vor dem General.
„Euer Exzellenz zu melden,
Jene dort ſind tote Helden,
Sie erfüllten ihre Pflicht!“
Scharf fixiert ihn Alvensleben,
Seine ſchmalen Lippen beben,
Als er grüßend „Danke“ ſpricht!

Digitized by Google

Patrouillenritt.

Von Theodore von Rommel.

Die Luft weht kalt von den Waterberghöh'n,
Der Abend entfaltet die Flügel.
Rings Stille — manchmal ein Pferdegeſtöhn —
Ein Klirren von Säbel und Bügel:
Ein Trupp im Schatten — Patrouillenritt.
Der Mond ſteigt empor, der Mond wandert mit,
Drei Stunden noch ziehen ſie weiter,
Zwei Offiziere, elf Reiter.

Dann machen ſie Halt in dem ſandigen Veldt
Und ſitzen flüſternd beiſammen,
Der Buſch iſt ſo dicht und die Ferne erhellt
Durch eines Grasbrandes Flammen.
Sie eſſen und ſchwatzen und ruhen aus,
Im Mondlicht ſchreibt einer Briefe nach Haus,
Es necken ihn ſeine Begleiter —
Zwei Offiziere, elf Reiter.

„So lebe ich gerne," der Leutnant ſpricht
Und reckt ſich mit wohligem Gähnen,
„Hier hat jeder Tag ſein eigen Geſicht
Und immer wechſelnde Szenen;
Man fühlt mit Luſt, was man leiſten kann,
Daß man jung und ſtark und ein ganzer Mann,
Und alle gar fröhliche Streiter!"
Zwei Offiziere, elf Reiter.

Digitized by Google

Der andere lächelt: „Habt ihr so lang'
Wie ich hier erst Erbswurst gegessen,
Dann mildert sich wohl der Begeisterungsdrang,
Mit solchem Feind sich zu messen.
Im ehrlichen Kampf der Tod nicht schreckt,
Hier lauert der Mord, der feige, versteckt,
Und das ist ein häßlicher Streiter" —
Zwei Offiziere, elf Reiter.

Ein Schakal heult überm Flussesrand,
Die zwei verstummen und lauschen.
Es steigt der Tag von der Bergeswand,
Die Aloebüsche rauschen.
„Halb vier schon! Empor! Die Zeit wird knapp,
Die durstigen Gäule sind elend schlapp,
Zum Flusse drum eilig weiter!"
Zwei Offiziere, elf Reiter.

Nun lichtet der Blick sich aus Bergeskluft
Ueber grüne Täler und Weiten,
In Buschwerk und Bäumen ein blauer Duft
Beflügelt das lässige Reiten.
Schon atmen sie Wasser — da blitzt es und knallt,
Der Busch wird lebendig: im Hinterhalt
Dreihundert feindliche Streiter —
Gegen zwei Offiziere, elf Reiter.

Und ob sie sich wehren mit Heldenmut,
Der Uebermacht müssen sie weichen,
Sie tränken die Gäule mit Feindesblut
Und ergeben sich nur als Leichen —
Schon sinkt der Führer so sterbenswund
Und „Wasser" ächzt sein verdorrender Mund —
Noch kämpfen die übrigen weiter:
Ein Offizier, sieben Reiter.

Dem Sterbenden bringt ein treuer Soldat
Einen frischen Trunk in der Mütze,
Er aber winkt stöhnend: „Trink du's, Kamerad,
Mir Toten ist's doch nimmer nütze!

Digitized by Google

Du aber stärke dich schnell zur Flucht —
Die Unsern stehn westwärts — daß man versucht,
Unsre Leichen — ich kann nicht mehr weiter" — —
Ein Offizier und fünf Reiter.

Der Tag flieht weinend. Die Dämm'rung umfaht
Mit linden Armen die Toten —
O Deutschland, vergiß nicht der kostbaren Saat
In Afrikas blutigem Boden!
Der Schakal heult, die Hyäne scharrt —
Manch Mutterherz bange auf Nachricht harrt . . .
Der entkam, der meldet es weiter:
Tot zwei Offiziere, zehn Reiter.

Digitized by Google

König Helges Gericht.

Von Peter Schnellbach.

Herr Helge, der König, hält Gericht,
Vom Blute der Anger wie rot:
„Bist du's, der meinen Frieden bricht,
Mißachtet mein Gebot?

Bist du's, der plündert Hof und Hall'
Und den Brand in die Hütten trägt?
Der die Herde raubt aus Hürd' und Stall,
Der den Pflüger am Pflug erschlägt?"

Der Jüngling schweigt, der König winkt:
„So folg den Gesellen dein!"
Doch wie schon das Beil im Nacken ihm blinkt,
Laut gellt ein Schrei: „Halt ein!"

Und sieh, der Krieger geschlossenes Thing
Durchbricht ein hohes Weib,
Ein wirres Haar und ein Kleid gering
Umfliegt den edlen Leib.

„Halt ein, o König, und ahntest du je,
Wen dort dein Spruch verdammt,
Du riefst wohl über dich selber weh,
Weh über dein Richteramt."

Des Königs Stirn wird rot wie Blut,
Es zittert Knecht und Held:
„Wer bist du, die in frevlem Mut
In den Rächerarm mir fällt?!

Digitized by Google

Vom Segel fern im blauen Fjord
Durch die wilde Hochlandpracht
Bis weit zu den silbernen Bergen dort
Herrscht König Helges Macht.

Und wähnst du, Weib, dies trotz'ge Geschlecht,
Es ließ' mir Krone und Reich,
Ja bände nicht Gesetz und Recht
Mich selbst und alle gleich?"

Der König ruft's, er winkt aufs neu',
Sie aber aufs neue: „Halt ein!
Und willst du's nicht um die eigene Reu',
So tu's um die Jugend sein. —

Um das Auge blau, um der Locke Gold,
Die voll ihm die Schulter umfließt,
So tu's um den bitteren Tränensold,
Den ein armes Weib vergießt."

Doch König Helge dräuend rief
Und winkte zum dritten: „Genug!
Und wer heilt mir den Jammer, die Wunden tief,
Die er selber den vielen schlug?

Den vielen rings in Gehöft und Gefild,
Ein Räuber und Mordgesell?
Drum stirbt er!" Doch sie, ein gehetztes Wild,
Aufsprang von den Knien sie schnell.

„Und rühmst du dich weise, gerecht dein Gericht,
Wie übel bist du bedacht!
Und denkst du des Bluts und der Tränen nicht,
Die du selbst einst fließen gemacht?

In Flammen die Halle, ein plündernder Schwarm,
Erschlagen Herr und Gesind',
In Tränen, verzweifelt, dem Räuber im Arm
Des Fürsten blühendes Kind.

Digitized by Google

Und kennſt die Geſtalt du, die Züge nicht mehr,
Die Jahre nicht machten mich alt,
So höre, du Richter, die Klage ſchwer:
Ich klage Not und Gewalt!

Ich klage Gewalt, der Verlaſſenen Pein,
Im Elend Mutter und Sohn" —
Herr Helge ſchreit voll Schmerz: „Halt ein!"
Leer ſteht ſein ſteinerner Thron.

Doch plötzlich — was ſtarrt er? Was wird er ſo bleich?
Was ſtockt ihm Fuß und Mund?
Ein blinkendes Beil — und gefallen der Streich —
Und blutend ein Haupt am Grund! —

Hinſank das Weib, gab keinen Laut,
Das Herz ihr brach vor Leid;
Der König vom einen zum andern ſchaut
Und ſchweigt eine lange Zeit.

„Nun zieht meinen Drachen tief aus dem Fjord,
Darinnen er geruht,
Und tragt mir hinein die beiden dort,
Mein Drache ſegelt gut.

Und bringt einen Brand von des Hauſes Herd,
Doch bringt nicht Met und Brot,
Wer nur zu ſterben noch begehrt,
Hat keiner Zehrung not.

Und ſchaut ihr zur Nacht den Feuerſchein,
Die Totenklage ſpart;
So endet mit allem, was noch ſein,
König Helges letzte Fahrt."

Digitized by Google

Meinhard von Dürrenſtein.

Von Levin Ludwig Schücking.

Durchs Donautal das Weinlaub flog,
Der Himmel war grau wie Schiefer,
Die Fiſcher ſchlugen die Mäntel hoch
Und zogen die Krempen tiefer.

Der Wind trieb Staub ins Städtchen hinein,
Den Rauch in die Stuben nieder —
Den Tag kam Herr Meinhard von Dürrenſtein
Vom heiligen Lande wieder.

Der Kuhhirt hatte den Haferſack
Mit Laub geleert auf die Brücke,
Der kleinſte Junge kam huckepack,
Die Alten an der Krücke.

Der Stadtſchreiber ſelbſt lief im Trab hinauf
Und fand doch ſchon oben die Sippe —
Herr Meinhard ritt durch den jubelnden Hauf,
Die Zähne tief in der Lippe.

Er küßte im Hof nicht die blonde Frau,
Er hob nicht empor die Buben,
Sein Mund blieb ſtumm, ſein Antlitz grau,
So ging er durch die Stuben.

Digitized by Google

Sie raunten draußen und spähten ihm nach:
„Dem fuhr die Pest in die Glieder“,
Die bange Frau da drinnen sprach:
„Der bringt sein Herz nicht wieder.“

Und als er saß im alten Wams
Dicht am Kamin in Sinnen,
Sie hörte ein leises „Gott verdamm's!“
Sie sah zwei Tränen rinnen.

Zwei Tränen rollten von seiner Brau'
Und glänzten heimlich im Lichte,
Die andern hat die blonde Frau
Geküßt von seinem Gesichte.

Sie sprach: „Nun schüttet die Seele aus
Und klagt mir Euer Gebrechen,
Ich bin Euer Weib und Ihr seid zu Haus.“ —
Herr Meinhard hub an zu sprechen:

„Ich küsse kein Weib, ich trink' keinen Wein,
Ich geh' nicht zu Gottes Tische,
Bis daß ich, Meinhard von Dürrenstein,
Die Schmach vom Schilde wische.

Daß mir das Banner von Oestreich vertraut,
Ich wußt' es schlecht zu schätzen,
Der König Richard lachte laut
Und riß es lachend in Fetzen.

Das Banner lag schmutzig vor Akka im Sand,
Eh'r hätt' ich sterben müssen!
Ach, daß der Hund von Engelland
Den Adler von Oestreich zerrissen!“

Ins Schloß warf Herr Meinhard die Tür mit Gewalt,
Die Stiege klang schwer von den Tritten,
Sie lauschte, bis daß sie sachte verhallt,
Dann ist sie ihm nachgeschritten. —

Digitized by Google

Der Winter kam, und der Eiswind blies
Und heulte über die Zinnen,
Und was der Oktober im Saft noch ließ,
Das nahm der November von hinnen.

Der Tauwind wellte durch Busch und Hain
Und brachte den Frühlingssegen.
Er saß daheim bei Sonnenschein
Und ritt hinaus im Regen.

Und als der rote Feuerball
Der Sonne spät verglühte,
Da zog durchs ganze Donautal
Der Duft der Rebenblüte,

Fuhr jeder Nachen blütenbunt,
Und tausend Lieder schallten,
Da zogen um Herrn Meinhards Mund
Noch tiefer sich die Falten.

Doch als das welke Laub durchs Land
Zum andern Male irrte,
Da kam in Hast hinaufgerannt
Der Bursch vom Herbergswirte:

Er behause Ritter im Stahlkleid schwer,
Mit Worten, die niemand wüßte,
Die habe das wilde dalmatische Meer
Geworfen auf diese Küste.

Ihr Führer sei stolz und ein herrischer Mann,
Auf Weiterzug schien er zu sinnen . . . . .
Herr Meinhard sah ihn verdrossen an,
Dann ward er so blaß wie das Linnen.

Er schrie den Knappen, er sprang aufs Pferd,
Sie tobten hinab im Fluge,
Mit einem Herzen angstbeschwert —
So folgte ihr Blick dem Zuge.

Digitized by Google

Doch über ein kleines, da horch, es kam
Wie fernes Lachen und Singen,
Sie fühlte ihr Blut, als sie's vernahm,
Zum Herzen stürmen und dringen.

Als ob es ein nahender Jubel sei,
Der hoch zur Burg hin klimme,
Wie Jauchzen klang es und Siegesgeschrei
Und war doch Herrn Meinhards Stimme.

Und er kam und er sprang von dem dampfenden Tier
Und umfing sie mit Herzen und Küssen,
Und Lachen und Schluchzen und Weinen schier
Hat ihm den Atem zerrissen.

Er trat die Zuber den Mägden aus,
Er drehte den Pfaffen zum Tanze,
Er warf in den höchsten Balken am Haus
Die eschene Kreuzzugslanze.

Dann rief er: „Nun rüstet zum Festbankett,
Laßt Tücher vom Söller hangen,
Wir haben den Richard Plantagenet,
Den britischen Hund, gefangen!

Wenn Gott will, wandelt sich Wasser zu Wein,
Wenn Gott will, blühn Rosen auf Nesseln,
Wenn Gott will, liegt tief im Dürrenstein
Der König von England in Fesseln!"

Und durch des Burgtors Wölbung geführt,
In lärmender Knechte Mitte,
Die starken Arme mit Stricken verschnürt,
Kam bleich und zornig der Brite.

Die alte Uhr.

Von Gabriele Schulz.

Schilt mir nicht die alte Schrankuhr, daß sie viel zu wünschen lasse
Und mit ihrer Wucht und Würde wenig in die Neuzeit passe!
Zeigt das Holz auch manchen Wurmstich, schlägt sie manchmal auch zu spät—
Eine Seele, glaub mir, wohnet in solch altem Hausgerät.

Draußen vor dem Fenster bleichet schon der letzte Tagesschimmer,
Dämmrung tritt auf weichen Sohlen grauverschleiert in das Zimmer.
Gerne mag ich dir erzählen in der stillen Abendruh',
Du nur und die Funkengeister im Kamine hören zu.

Nicht aus altem, schloßgesess'nem Herrenstamm bist du entsprossen,
Niemals auch ist deinen Ahnen großer Reichtum zugeflossen;
Einfach schlichte Bürgersleute waren allesamt sie nur,
Und in ebensolchem Hause tickte einst die alte Uhr.

Achtzehnhundertsieben war es. Schlimme Zeit in deutschen Landen!
Schier unglaublich klingt's, was damals unsre Väter ausgestanden!
Nicht umsonst nennt jene Jahre man die Zeit der schweren Not,
Denn mit bittern Tränen würzte unser Volk sein kärglich Brot!

Herzoglicher Rentbeamter war dein Ahn in jenen Tagen,
Um die anvertrauten Kassen mußt' er schwere Sorgen tragen.
Um sie sicher zu bewahren, grub er sie im Garten ein,
Deckte drüber Moos und Rasen, Bank und Tisch dazu von Stein.

Wen'ge Tage drauf — im Garten blühten just die ersten Rosen —
Ward das weltverlor'ne Städtlein aufgespürt von den Franzosen.
Deine Urgroßmutter schaute zu dem Fenster früh hinaus.
„Mann — um Gott! Die Feinde kommen grade her auf unser Haus!"

Hufeklappern, Waffenklirren! Kolbenschläge an die Türen!
„Schnell die Kassen ausgeliefert, die dem Kaiser jetzt gebühren!"
Doch der Hausherr spricht: „Die Kassen sind in meinem Hause nicht."
Flacher Säbelhieb die Antwort. „Sacrebleu, du deutscher Wicht!

Digitized by Google

Gegen Kaiserliche Order willst du gar zu trotzen wagen?
Wo die Kassen hingekommen, sollst du unverzüglich sagen!"
Schweigend schüttelt nur den Kopf er. Sie durchsuchen jeden Ort.
Finster lächelnd sieht's der Deutsche, doch er spricht fortan kein Wort.

„Frau — helft Euren Mann mir zwingen! Und bedenkt: es gilt das Leben!"
Zu der Ahne spricht's der Führer. Ihren Leib durchfährt ein Beben.
Totenbleich, doch festen Blickes sieht den Feind sie an und spricht:
„Eher wankt die Sonn' am Himmel als mein Mann in seiner Pflicht!"

Heißer Grimm sprüht aus den Augen. „Sei die Sache denn beendet!
Hast du binnen fünf Minuten nicht den trotz'gen Sinn gewendet,
Stirbst du, Deutscher! Auf denn! Stellt ihn aufrecht hin vor jene Uhr!
Sechs gelad'ne Karabiner harren meines Winkes nur."

Tiefe Stille. An der Wand nur tickt die Uhr in leisen Schlägen,
Und ein jeder fühlt den Herzschlag in der Brust sich dumpfer regen.
Mit dem letzten Abschiedsblicke sehen sich die Gatten an,
Und des Führers Aug' ruht finster auf dem todgeweihten Mann.

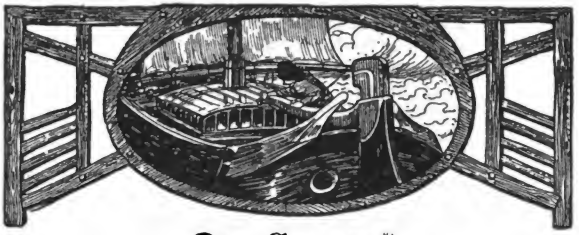
Da — ein Lärmen vor dem Hause, Säbelrasseln, schwere Tritte!
Ueber Flur und Treppe kommt es jetzt mit fliegend raschem Schritte.
Und die Tür wird aufgerissen, und die Rettung — sie ist da!
Wahrt euch jetzt, ihr fränkschen Schergen! Denn die Rache, sie ist nah.

Preußische Husaren sind es, mehr an Zahl als die Franzosen.
Hei! Wie fahren auseinander schreckensvoll die roten Hosen!
Ihnen nach die deutschen Reiter! Und die Frau im stillen Haus
Weint die Not der letzten Stunden an der Brust des Gatten aus.

Weißt du nun, was jene alte Uhr den Enkeln kann erzählen?
Möchtest du an ihre Stelle jetzt noch eine neue wählen?
Seit die Seele wach geworden, die in ihr verborgen schlief,
Regt sich's nicht wie leise Ehrfurcht und wie Stolz im Herzen tief?

Sieh! — Da bringen sie die Lampe, und ihr freundliches Gefunkel
Macht für heut ein Ende unserm stillen Dämmerstundendunkel.
Kleine Füße trappeln draußen, Stimmen jauchzen, hell von Klang!
Und in ruhevollen Schlägen geht die Uhr den alten Gang.

Digitized by Google



Der Gonger.*)

Von Ewald Gerhard Seeliger.

Der Oſt fährt klirrend durch das Reth
Und knattert gegen die Scheiben,
Hoch hinter dem Deich ein Wimpel weht
Und flaggt und will nicht bleiben.
Leb wohl, ſchön Elsbe, du liebes Blut,
Ein Jahr, bald iſt es vergangen!
Mein Kompaß weiſt nach Ehre und Gut,
Es gilt, das Glück zu fangen."

„Du ſchwurſt mir Treue bei Gott dem Herrn,
Halt feſt, Ralf Olvers, dein Steuer!
Kehr heim, Ralf Olvers, aus Sturm und Fern,
Du über den Tod Getreuer!
Und ſtarrt die See von Klippen und Riff,
Sie ſoll dich nicht verſehren,
Denn meine Liebe trägt dein Schiff!
Du mußt mir wiederkehren!"

Schön Elsbes Tüchlein vom Deiche winkt,
Die blauen Augen flehen,
Ihr Haar blondleuchtend flattert und flinkt,
Ihr Röcklein bauſcht ſich im Wehen;
Ins Segel ſpringt der Wind mit Wucht
Und knirſcht an Schoten und Troſſen;
Die ſtolze Brigg entflieht der Bucht
Auf ſchäumenden Meeresroſſen.

*) Nach einer alten Nordſeeſage ſoll ſich der Geiſt der im Meere Ertrunkenen den Hinterbliebenen zeigen. Die Küſtenbewohner nennen dieſe Erſcheinung „Gonger".

Digitized by Google

Ein Lämpchen leuchtet ins Meer hinaus,
Weit über die kahlen Dünen,
Es flimmert durch Stille und Wettergraus,
Sieht Sträucher und Bäume grünen,
Es blinkt durch Blüten, die Frucht fällt schwer,
Die Blätter welken und gleiten:
Es baut eine silberne Brücke aufs Meer,
Ralf Olvers zur Heimat zu leiten.

Deert Holk, Brun Kröger kehrten zurück,
Hein Mews ohne Kompaß und Karten,
Sie brachten Ehre, Gut und Glück,
Ralf Olvers ließ auf sich warten.
Zerlumpt und arm kam Geike Hark
Landüber mit fröhlichem Pfeifen
Und trug unterm Arme seine Bark,
Ein Brettchen nur konnte er greifen.

„Lösch aus, lösch aus das lockende Licht!
Ralf Olvers siehst du nicht wieder!
Sein Schiff zerschellte, wie Glas zerbricht,
Ihn riß die Tiefe nieder!“ —
„Drei Tage, drei Nächte noch fließt das Jahr,
Bis ich mich seiner erfreue,
Ihn festet sein Schwur gegen jede Gefahr!“
„Der Tod ist stärker als Treue!“

Der Nordsturm setzt das blanke Horn
An seine eisigen Lippen,
Er schmettert Grimm und wettert Zorn
Und rast gegen Küsten und Klippen,
Er frißt des Landes sandigen Saum
Und knickt die ragende Eiche,
Er stampft das Meer zu Gischt und Schaum
Und pocht mit Macht an die Deiche.

Drei Tage, drei Nächte umschnob er das Haus,
Schön Elsbe konnte nicht schlafen,
Sie starrte stumm in die Sturmnacht hinaus —
Wann findet Ralf Olvers den Hafen?

Digitized by Google

Sie schützte mit zarter, zitternder Hand
Des schwachen Leuchtleins Leben,
Der Nordwind wühlte an Tür und Wand
Und ließ die Fenster erbeben.

Drei Tage, drei Nächte währte sein Schrei'n,
Da brach er das gläserne Gitter,
Er stieß seine Tatze ins Zimmer hinein
Und prankte die Lampe zu Splitter.
Er legte die Lippen ans Fenster und spie,
Knisternd verlöschten die Flammen,
Schön Elsbe fuhr aus dem Traum und schrie:
„Ralf Olvers!" und brach zusammen.

Hohl heult die See, da tappt ein Mann
Mit schweren, mühseligen Tritten,
Die Brecher klatschten, er trappt heran,
Kommt über den Deich geschritten,
Das Oelzeug trieft von Wasser und Tang,
Die Stiefel vom Schlick der Priele,
Der Riegel klappert, die Tür seufzt bang —
Ralf Olvers steht auf der Diele.

„Du riefst mich, schön Elsbe. Durch Sturm und Not
Hab' ich mich heimgefunden!
Wach auf, schön Elsbe, bis über den Tod
Hält mich mein Schwur gebunden!"
Schön Elsbe lächelnd die Lider hebt,
Die Augen leuchten im Glücke,
Und leise von ihren Lippen bebt:
„Ich wußte, du kehrst mir zurücke!

Küß mich, Ralf Olvers, und küsse mich heiß,
Laß mich vergehn und frohlocken!
Ralf Olvers, dein Mund ist kalt wie Eis!" —
„Der Sturm treibt frostige Flocken!" —
„Ralf Olvers, dein Haar ist naß und wirr!" —
„Die See ist darüber geflogen."
„Ralf Olvers, dein Blick ist verstört und irr!"
„Ich sah den Tod in den Wogen."

Digitized by Google

„Nie laſſ' ich dich wieder von mir gehn!
Und wenn es gilt zu fahren,
Will ich an deiner Seite ſtehn,
Das Ruder halten und wahren!
Und ſchäumt die See von Nord und Weſt,
Und muß das Schiff ertrinken,
Mir iſt nicht bang, hältſt du mich feſt,
Daß wir zuſammen ſinken."

Sie ſchmiegte ſich tief in ſeinen Arm,
Schwarz fegten die Wolken am Himmel,
Sie ſchlug um ihn den Mantel warm,
Weiß rollte der Fluten Gewimmel.
So ſchritten ſie langſam über den Deich
Durch Brandung, Watteis und Waken,
Und ſtill an den Dallen lag nebelbleich
Das Schiff mit hängenden Laken.

Mit ſchlaffen Segeln luvte die Brigg
Nach Norden, dem Sturm entgegen,
Stumm ſtierte der Blüſe müder Blick,
Wild rauſchte der Schloßenregen,
Die Wimpel flaggten in den Sturm,
Die Wellen heulten wie Wölfe,
Und hoch und laut vom nahen Turm
Schlug raſſelnd die Kirchuhr zwölfe.

Jens Jebſen wollte in den Krug,
Gegen den Sturm er ſtrebte,
Er ſah des Schiffs geſpenſtiſchen Flug
Und ſchlug ein Kreuz und bebte.
Ein Stern vom finſtern Wolkenzelt
Iſt tief im Meere verglommen,
So fuhr ſchön Elsbe aus der Welt,
Iſt niemals heimgekommen.

Digitized by Google

Sühne.

Von Hans Caspar von Starcken.

Ich will ihn erleiden, den bittren Tod,
Ich will die Sühne tragen,
Ich habe beim Kreuzweg im Morgenrot
Meinen Bruder erſchlagen.

Wie loderndes Feuer war ſein Weib,
Blauäugig und dunkel von Haaren,
Schwanweiß erglänzte ihr ſchöner Leib,
Und wie Blut ihre Lippen waren.

Und ſo heiß und ſchwül war die Frühlingsnacht,
So betäubend der Duft des Flieder,
So lockend hat ſie mich angelacht,
Wieder und immer wieder.

Sie ſprach mir von Liebe und Liebesluſt,
Und ich bin niedergeſunken
Und habe an ihrer weißen Bruſt
Den Trank der Liebe getrunken.

Sie küßte mich wild und küßte mich lang
Und hörte nicht auf zu bitten,
Bis ich im Mondſchein die Straße entlang
Hinaus auf die Haide geritten.

Digitized by Google

Noch brannte auf meinen Lippen ihr Kuß,
Ihr Lied klang mir in den Ohren,
Und silbern glänzten an meinem Fuß
Die Räder der breiten Sporen.

Am Kreuzweg vor unseres Heilands Bild
Kniet' ich zum Beten nieder,
Doch lockend klangen so süß, so wild
Im Ohre mir ihre Lieder.

Mir war, als ob ihres Kleides Saum
An mir vorüber rauschte,
Als ob ich mit ihr im düstern Raum
Feurige Küsse tauschte.

So lag ich am Kreuz, meine Seele rang,
Im Osten begann es zu tagen,
Da zog mein Bruder die Straße entlang —
Da hab' ich ihn erschlagen.

Und ich raste zurück in wilder Lust
Ihren Küssen entgegen
Und habe an ihrer weißen Brust
Im Frühlichtscheine gelegen.

Ihre Lippen waren wie Blut so rot
Und so lüstern nach meinen Küssen —
Und heute werd' ich den bitteren Tod
Der Sühne sterben müssen.

Digitized by Google

Der Triumph des Lebens.

Von Paul Steinmüller.

Herr Erich ſitzt im Turm an der Schlei
Und grübelt, was doch das Leben ſei,
Denn in der Frühe vor Tau und Tag
Fährt durch den Hals ihm des Henkers Schlag.

Ein Roſenſtrauch klimmt um das Turmgeſtein,
Wie leuchten die Blüten im Mondenſchein!
Wie lärmen am Ried die Grillen ſo froh!
Herr Erich hebt ſich vom kniſternden Stroh.

Er lehnt am Fenſter; da draußen erwacht
Das heimliche Treiben der Sommernacht,
Der Duft der Wieſen, die Fröſche im Sumpf.
„Laß fahren! Mir fällt das Haupt vom Rumpf.

Ich wollt', daß wo ein Vöglein wär',
Das ich ſchickte zu Heilke Torben ans Meer
Und ſagte, daß morgen ich ſterben müßt,
Und hätt' ſie ſo gern noch einmal geküßt."

Und während er denkt an den Minnedank,
Da tappt es herauf den Treppengang;
Die Riegel raſſeln, das Schlüſſelbund klirrt,
Und es kommt ein Prieſter zag und verwirrt.

Dann ſchließt ſich die Pforte, ſie ſind allein.
Wie leuchten die Roſen im Mondenſchein.
„Und wollt Ihr mich löſen von aller Schuld,
Mein Herz ſteht offen des Himmels Huld.

Digitized by Google

Doch ein Frauenbild iſt darein geprägt,
Das ſoll nicht erlöſchen, ſolang' es ſchlägt,
Und neben Maria, der Jungfrau rein,
Muß das liebſte Mädchen darinnen ſein."

Der Prieſter ſteht lange und ſchweigt; faſt ſcheint
Es Erich, als ob er leiſe weint.
„Ich kann Euch nicht löſen von aller Schuld,
Ich kann Euch nicht bringen des Himmels Huld."

Und langſam hebt er empor die Hand,
Da fällt zur Erde das fromme Gewand,
Da glänzt ein ſeliges Augenpaar,
Um die Schulter rollt das glänzende Haar.

Herr Erich, als ſei er ſinnberaubt,
Mit beiden Händen ergreift er ſein Haupt.
„Iſt's Heilke Torben?" Er ſchaut und ſchaut — —
Dann bricht aus der Bruſt ihm ein Jubellaut. —

Da draußen ward's ſtill. Der Mond verſchwand
Allmählich hinter der Wolkenwand,
Still Vogel und Froſch in Rohr und Sumpf;
Doch das Leben feierte einen Triumph.

Den Kerker durchſtrömte der Roſenduft,
Und ein Wetterzucken ging durch die Luft,
Und ein dumpfes Grollen ſcholl drüben am Ried,
Als fiedle der Tod dort ein luſtig Lied. —

Wißt ihr's nun, warum Herr Erich ſang,
Als ſein Haupt in den grünen Raſen ſprang?

Der Gaſt.

Von Eduard Tempelteÿ.

Das war ein feſtlich Eſſen
Von reichgeſchmückten Herr'n,
Geziert mit güldnen Treſſen,
Mit Ordensband und Stern;
Sie ſaßen, und ſie zechten
Zu Liſſa auf dem Schloß,
Den Humpen in der Rechten
Und hinter ſich den Troß.

Nach ſchwerem Kampfgeſchäfte,
Nach heißer Müh' und Qual
Erfriſchten ſie die Kräfte,
Kornett wie General;
Vom öſterreichiſchen Heere
Die ganze Legion
Vertrank ſich die Miſere
Der Leuthener Aktion.

Die preußiſche Wachtparade,
Sie hatte gut gewacht
Und zeigte wenig Gnade
Mit dreifach ſtärkrer Macht.
Nicht bloß zum Paradieren
Weiß ſie gewandt zu ſein,
Sie kann die Klinge führen
Und ſchlägt mit Kolben drein.

Den Herren jetzt zum Troſte
Stand auf ein Kriegesmann,
Zu einem Hoffnungstoaſte
Hub er zu ſprechen an:
„Heut tät das Glück ihm ſcheinen,
Doch morgen brechen wir durch —
Ein Pereat dem kleinen
Marquis de Brandebourg!“

Digitized by Google

Und wie das Wort zu Ende,
Die Gläſer klingen an:
Horch! Da durchdröhnt die Wände
Ein Schuß, ein zweiter dann;
Sie eilen zu den Türen —
Da tritt in ihre Reih'n
Mit wenigen Offizieren
Der große König ein.

Umgeben von den Seinen,
Schaut er ſie durch und durch —
Ein Königsblick des kleinen
Marquis von Brandenburg!
„Bon soir, messieurs!“ Sie ſchweigen
Vor König Friederich,
Sie beugen ſich, ſie neigen
Dem Adlerblicke ſich.

„Sans gêne meinetwegen,
Ich ſehne mich nach Raſt.
Und iſt's den Herr'n gelegen,
So bleib' ich hier zu Gaſt.“
Da eilen ſie nicht wenig
Und leuchten ganz devot,
Als täte dem großen König
Das Licht von Oeſt'reich not.

Sie leuchten ihm zum Saale,
Kornett wie General,
Und aus dem Tröſtungsmahle
Wird jetzt ein Siegesmahl. —
So zwang er Feindeskrieger
Mit ſeines Auges Blitz:
Das war der Leuthenſieger!
Das war der alte Fritz!

Digitized by Google

Robespierre.

Von Victor v. Uthmann.

Schon liegt die Stadt im Abendrot;
Auf einem Prellſtein ſitzt der Tod
Und grinſt und geigt,
Das Haupt geneigt — —
Von ferne her
Da klingt ſo dumpf, da klappt ſo ſchwer
Das Beil der Guillotine.

Und wenn der Henker einen packt,
Der Knochengeiger ſpielt den Takt;
Die Melodei
Iſt: eins, zwei, drei — —
Von ferne her
Da klingt ſo dumpf, da klappt ſo ſchwer
Das Beil der Guillotine.

Was für ein neuer Demiurg,
Was für ein herrlicher Chirurg,
Der manchen Tropf
Befreit vom Kopf! — —
Von ferne her
Da klingt ſo dumpf, da klappt ſo ſchwer
Das Beil der Guillotine.

Digitized by Google

Rot tropft es nieder vom Schafott,
Geheul umtönt's und Pöbelspott;
Nur immer mehr,
Herr Robespierre!
Ganz nahe her
Da klingt so dumpf, da klappt so schwer
Das Beil der Guillotine.

Im Henkerkarren naht ein Mann,
Der Tausenden den Tod ersann.
Der Tod entbeut
Ihm hocherfreut
Die letzte Ehr'
Und nickt und tänzelt vor ihm her
Und streicht die Violine.

Digitized by Google

Heligo.

Von Ernſt Weber.

Heligo, der Roßhirt, trug kein geſchorenes Haar,
Weil er des Grafen jüngſter Sohn
Und nicht leibeigen war.

Doch Heligo, der Roßhirt, ward nicht als Herr geehrt:
Er führte nicht den Brüdern gleich
Ein ritterliches Schwert.

Er durfte nimmer reiten in ſeines Vaters Zug,
Weil er von früher Kindheit an
Ein böſes Makel trug.

Heligos Haar war lockig, krausgelockt und rot;
Das ſchuf dem Grafen ſchlimmen Mut
Und ſchuf dem Knaben Not.

„Sieben meiner Jungen haben den Kopf voll Flachs!
Wo kommt der rote Brandfuchs her?
Das iſt kein echter Sachſ'!"

Mit dem Vater rückten die ſieben Brüder aus;
Heligo, der Roßhirt, blieb
Beim Bauernvolk zu Haus.

In der Waffenkammer eine alte Klinge hing;
In ſeiner Jugend ſchwang der Graf
Dies ungefüge Ding.

Nun er alt geworden, deucht ſie ihm zu ſchwer;
Keiner der ſieben Junker trug
Nach ſolchem Schwert Begehr.

Heligo, der Roßhirt, lachend im Zwinger ſtand;
Des Vaters roſtige Waffe wog
Er prüfend in der Hand.

Digitized by Google

Daß zu ſchwer die Klinge, ſchien ihm ſonderbar;
Spielend ſchwang er das alte Schwert
Um ſein rotes Haar.

Da, vom Burgfried nieder, dröhnte des Wächters Horn;
Eine fliehende Reiterſchar
Jagte durchs gelbe Korn.

Schild und Speer zerbrochen; näher tobte die Schlacht;
Hoch zu Roſſe der alte Graf
Wehrte der Uebermacht.

Sieben ſeiner Söhne ſcharten ſich um den Ort;
Sieben ſeiner Söhne riß
Der raſende Strudel fort.

Auf des Gegners Helmſturz barſt des Grafen Stahl;
„Donner, wo ließ ich den Ekkeſachs?“
Schrie er in Zorn und Qual.

Heligo, der Roßhirt, ſah des Vaters Not;
Ohne Zaudern ſchlug ſein Schwert
Die nächſten Feinde tot.

Mitten in den Knäuel fuhr er mit wildem Sprung;
„Flieht! Der Böſe iſt unter uns!
Der Sachſ' wird wieder jung!“

Klirrend vor dem Palaſt ſtieg vom Hengſt der Graf.
„Heligo, dein Schopf iſt rot,
Doch dein Herz iſt brav.

Sieben deiner Brüder wächſt der Kopf voll Flachs;
Einer nur hat des Vaters Fauſt —
Das iſt der echte Sachſ'!“

Kirſchenballade.

Von Nicolaus Welter.

Ein Kirſchenbaum und ein Sommertraum! —
Mein Herz, was willſt du nicht ſchweigen?
Ein purpurner Schimmer umſchleiert den Baum,
Ein Mädchen ſitzt in den Zweigen.
Die Sonne ſo jung und der Sommer ſo heiß,
Die Kirſchen ſo rot und das Mädchen ſo weiß,
Süß alle beide.
Ein Knabe denkt es mit Leide.

Der Knabe ſteht und entſcheidet ſich nicht —
Mein Herz, was willſt du nicht ſchweigen?
Da fliegt ihm ein Kirſchlein ins Geſicht,
Ein Mädchen lacht in den Zweigen.
Er blickt hinauf, ſie blickt herab,
Er nickt hinauf, ſie nickt herab,
Süß alle beide.
Da ſteigt er zur Kirſchenweide.

Du Wunder des Sommers, o Kirſchenbaum —
Mein Herz, was willſt du nicht ſchweigen?
Du hüllſt mit purpurnem Schimmer den Raum,
Du hüllſt das Paar in den Zweigen.
Da wird mit flinken Armen gehaſcht,
Da werden zwei rote Kirſchen genaſcht,
Süß alle beide.
Da ſcheiden zwei Herzen vom Leide.

Digitized by Google

Nach eigenem Maß.

Von Albrecht Graf Wickenburg.

Der Meiſter Schreiner war fleißig dabei:
Fünf Särge ſtehen in einer Reih'

Geſchwärzt und geſtrichen mit Terpentin —
Fehlt nichts mehr als die Leiche drin.

Vier Särge ganz gleich, aber . . . ſonderbar! . . .
Der fünfte viel größer geraten war.

Vier Särge trug man alsbald vondann',
Der fünfte wartet auf ſeinen Mann.

Der Meiſter beſieht ihn und ſchüttelt den Kopf:
„Wo hatt' ich diesmal die Augen, ich Tropf?

Man heißt mich den langen Peter zum Spaß —
Den Sarg macht' ich, ſcheint mir, nach eigenem Maß!

Und wenn er mich auch noch lange nicht kriegt,
Ich muß doch verſuchen, wie's drinnen ſich liegt!"

Er nimmt ſich zum Kiſſen die Hobelſpän':
„Na, Platz hätt' ich reichlich, ſo weit ich mich dehn'"!

Es litt ihn nicht lang auf dem duftenden Pfühl,
Die Luft war da drinnen ſo ſtickig und ſchwül.

Digitized by Google

Und sooft er sich wieder den Sarg beschaut,
Es läuft ihm ein Schauer kalt über die Haut.

Und will er's verscheuchen mit kräftigem Scherz,
Verschlägt's ihm die Rede und krampft ihm das Herz,

Und Zeichen, die niemals sein Grübeln geweckt,
Wie machen sie jetzt ihn so zag und verschreckt!

Ein leises Klopfen — was war das nur? . . .
Im Fichtenholz tickte die Totenuhr.

Nachts schrickt er aus wirrem Traume jach . . .
Ein Kauz hat gepfiffen auf seinem Dach.

Laut ruft er einmal: „Wer kommt in die Truh'?"
Leis lispelt ein Echo im Winkel: „Du!"

Am dritten Tag fand das Morgenrot
Auf seinem Bette den Meister tot.

Am fünften ging's zur ewigen Rast
Im Sarg, den er selber sich angepaßt.

Digitized by Google

Das Lied.

Von Hans Wildenſinn.

In ſchweren Fiebern lag der Held,
Von ſeines Gegners Schwert gefällt.

An ſeinem Lager die Liebſte ſtand;
Sie hielt ſeine Rechte in ihrer Hand.

Und als es mit ihm zu Ende ging,
Da bat er: „Ein Lied, ein Lied mir ſing!“

Zu ſingen leis hub an die Maid
Von ſel'ger Minne, von Liebeszeit.

Doch gläſern blickte und ſtarr der Mann,
Bis ſie ein anderes Lied begann.

Ein klirrendes Schlachtlied, im Takte ſchwer,
Als ſtapften eiſerne Krieger daher.

Da rollte ſein Auge in Fieberglut;
Er ballte die Fäuſte, es ſchäumte ſein Blut.

Bis endlich das dritte Lied erklang,
Womit einſt die Mutter in Schlaf ihn ſang.

Da wurde ſein Auge ſo klar und licht;
Ein Lächeln ging über ſein Geſicht.

Er flüſterte leiſe: „Mein Mütterlein!
Ich bin ja ruhig! Ich ſchlafe ein.“

Und glücklich ſchloß er die Augen zu.
Da ſtand ſein Herz, da hatte er Ruh'.

Digitized by Google

Die Brücke.

Von Ernſt Zahn.

Es haſtet ein Heerzug durch dräuende Nacht,
Die feindlichen Sieger im Rücken.
Zu Fuß und zu Roß, wie's entronnen der Schlacht,
Wälzt ſich's vorwärts mit Fahnen und Stücken.

Auf ſie hat der Kaiſer ſein Hoffen geſetzt!
So gilt es die Heimat gewinnen.
Ja, wären ſie alle unverletzt,
Sie möchten wohl ſicher entrinnen.

Zehn Fuhren voll Sieche! Verderbliche Laſt!
Schon nahen die feindlichen Späher.
Da murrt's auf den Wagen: „Kameraden, laßt
Im Stich uns! Ihr rettet euch eher!“

Sie drängen weiter mit doppelter Kraft.
Ein Feigling verläßt die Genoſſen!
Doch plötzlich ein Stocken. Ein Graben klafft,
Deſſen Brücke zuſchanden geſchoſſen.

Sie ſtehn wie die Stiere. Fern dröhnt ein Schuß.
Nun gilt es fechten und ſterben!
Sei ruhig, o Kaiſer, der Sieger muß
Deine Stücke teuer erwerben!

Da torkelt einer dem Graben nah,
Das Antlitz blutig, das alte:
„Wir bauen euch eine Brücke da!“
Und wirft ſich hinab in die Spalte.

Digitized by Google

Und hinter dem einen gleitet es ſtumm
Und ſchwankt und klimmt's von den Wagen.
Der Graben füllt ſich. — Die Zeit iſt um.
Doch der Steg, der Steg iſt geſchlagen!

Heran! Hinüber! Geſchütz und Roß!
Gerettet, Kaiſer, gerettet!
Und wo ſich die tödliche Spalte ſchloß,
Sind fünfhundert Helden gebettet.

Digitized by Google

Neuer deutscher Märchenschatz

Das unter obigem Titel erschienene 7. Sonderheft der „Woche" mit den dreißig besten Märchen aus dem von der „Woche" seinerzeit veranstalteten Märchen-Wettbewerb hat sich längst ein Heimatrecht in der deutschen Kinderstube erworben. Die Nachfrage nach diesem modernen Märchenbuch war so lebhaft, daß wir eine dritte Auflage, umfassend das

61. bis 80. Tausend,

herausgegeben haben. Das elegant gebundene, durch dreißig bunte Bilder illustrierte Buch kann zum Preise von 3 Mark durch alle Buchhandlungen bezogen werden oder gegen Einsendung von 3 Mark 50 Pfg. (einschließlich Porto) vom Verlag.

Berlin SW. 68
Zimmerstraße 37-41.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Zimmerstraße 37/41.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

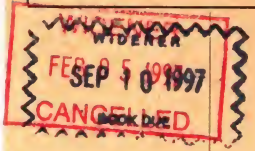
Digitized by Google

3 2044 019 346 329

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google

Digitized by Google